Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten rei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 259. Donnerstag, 3. November 1904.

Der Antisemitenhäuptling und seine Gefolgschaft.

Seit mehreren Jahren gehört Graf Pückler-Kl.-Tschirne zu den ständigen Erscheinungen in den Berliner Versammlungssälen, er kehrt immer wieder, in genau derselben Weise, wie in Thorn etwa die Leipziger Sänger. Auch erheiternd wirkt der Dreschflegel-Graf auf seine Zuhörer, denn er ist ein Harlekin ersten Ranges, und seine Späße und Witze streiften eine Zeitlang das Klownhafte. Bis sie endlich denn doch zu toll wurden und der Staatsanwaltschaft Anlaß gaben, sich mit dem „schneidigen“ Grafen mit dem „großen“ Mund in jeder anwendbaren Beziehung etwas näher zu befassen.

Wir erinnern uns sehr wohl noch der Zeit, als Graf Pückler Amtsvorsteher in Kl.-Tschirne war und die wehrhaften „teutschen“ Mannen um sich vereinigte, um mit ihnen an den Sonntagen Reiterzüge in die Umgebung seines Gutes, ja sogar bis nach dem nahen Glogau hinein zu unternehmen. Ein Trompeter gab das Signal zum Aufbruch, und Graf Pückler fühlte sich als Heerführer, der zum Angriff vorgeht.

Schon damals glaubten wir an einen geistigen Defekt, und heute sind wir der festen Überzeugung, daß der Mann geistig nicht normal ist und in eine Irrenanstalt gehört. Er leidet nicht nur an Größenwahn, sondern auch an Verfolgungswahn, und der Gedanke hat bei ihm festen Fuß gefaßt, daß er überall von den Juden verfolgt wird und sie deshalb aus der Welt schaffen muß. Daß dieser Größenwahnsinn bei dem Grafen Pückler so bedenkliche Formen annehmen konnte, ist nicht zum mindesten die Schuld derjenigen deutschen Zeitungen, die – ohne selbst offen antisemitisch zu sein – antisemitische Tendenzen verfolgen und mit dem Antisemitismus von jeher geliebäugelt haben. Sie konnten den „Schneid“ und die „edle Kampfesweise“ des Grafen Pückler nicht genug über den grünen Klee loben. Die „Staatsbürger-Zeitung“ und die „Deutsche Wacht“ waren selbstverständlich die berufenen Vertreter des Dreschgrafen, und wie ein geschäftsgewandter Impresario hat Wilhelm Bruhn, antisemitischer Reichstagsabgeordneter und Verleger der „Staatsbürger-Ztg.“, seinen Freund Pückler „gemacht.“ Oft genug haben wir die beiden Arm in Arm, Seite an Seite der wogenden und tobenden Menge in der Berliner Tonhalle Trotz bieten sehen.

Aber heute ist es anders! Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“, der fromme „Reichsbote“, die alldeutschen „Leipziger Neueste Nachrichten“ rücken heute vom Grafen Pückler ab, und rufen nach dem Staatsanwalt, der gegen die wüsten Hetzereien des Grafen einschreiten soll. Die „Leipz. Neuest. Nachr.“ schreiben sogar:

„Solange die Juden in Deutschland die gesetzliche Gleichberechtigung genießen, solange muß auch ihrer Ehre und ihrem Eigentum der gesetzliche Schutz gesichert bleiben. Das Eigentum der Juden aber wird durch die Reden des Grafen Pückler gefährdet, ihr Ehrgefühl auf das schmählichste verletzt. Und merklich wirkt auch die Sprache, die in den Flugblättern angeschlagen wird, auf den allgemeinen Ton im Verkehr mit den Juden – Roheit ist aber stets ein Eingeständnis des Unrechts. So kommt es, daß der Antisemitismus an sich den schlimmsten Schaden erleidet, wenn solche Roheiten, wie sie Graf Pückler vorträgt und empfiehlt, in der Öffentlichkeit noch weiter geduldet werden. Darum sollten, wo Gerichte und Polizei versagen, die Antisemiten jede Gemeinschaft mit dem wütenden Harlekin ablehnen.“

Sogar die „Deutsche Wacht“ des sächsischen antisemitischen Abgeordneten Zimmermann meint:

„In der Verdammung solcher wahnsinnigen Redensarten dürften wohl die vernünftigen und anständigen Menschen einig sein, und die Reformpartei hat recht daran getan, diesen „eigenartigen“ Antisemiten von ihren Rockschößen abzuschütteln.“

Damit spricht sie gelassen ein großes Wort aus und spottet ihrer selbst und des Parteigenossen Bruhn, der diesen „eigenartigen“ Antisemiten gezüchtet hat. Hätte der Herr Bruhn dem Grafen nicht seine Unterstützung geliehen, der Pückler-Rummel wäre schon längst vorüber, ja, er hätte überhaupt nicht diesen Umfang annehmen können. Aber noch vor wenigen Monaten schrieb die „Staatsb.-Ztg.“, sie erblicke in dem Grafen Pückler einen von heiliger Begeisterung für sein deutsches Vaterland getragenen Mann, dem es mit der Lösung der Judenfrage bitter Ernst sei. Wenn heute jemand den Geisteszustand des Grafen anzweifeln sollte, so könne dahinter nur Böswilligkeit oder Unkenntnis und völlige Verkennung oder Verdrehung seiner edlen Ziele stehen, und sie würde dem auf das entschiedenste entgegentreten.

Und heute! Sie hüllt sich in Schweigen, denn sie schämt sich ihres einstmaligen Schützlings!

A. S.

DEUTSCHES REICH

Den Rücktritt des bayrischen Finanzministers Freiherrn von Riedel hat der Prinzregent nach dem „B. T.“ genehmigt unter Übersendung eines silbernen Tafelaufsatzes. Freiherr v. Riedel war Finanzminister seit 1877. In diesen 27 Jahren hat es in Preußen sechs Finanzminister gegeben, von Camphausen (bis 1878), Hobrecht (bis 1879), Bitter (bis 1882), Scholz (bis 1890), Miquel (bis 1901) und seitdem Freiherr von Rheinbaben. Freiherr von Riedel steht im 73. Lebensjahr.

In Sachsen bleibt alles beim alten. Minister von Metzsch hat zwar früher beabsichtigt, beim Tode des Königs Georg zurückzutreten, aber ist hiervon jetzt zurückgekommen. Den Rücktritt des Finanzministers Rüger erwartet in Dresden niemand, der die Verhältnisse und Personen kennt, ebensowenig ist an einen Systemwechsel zu denken.

Der auf Grund des nationalliberal-konservativen Schulkompromißantrages ausgearbeitete neue Schulgesetzentwurf wird, wie die „Nationalztg.“ aus sicherer Quelle erfahren haben will, in diesem Jahre nicht mehr dem Abgeordnetenhause vorgelegt werden. Der Landtag werde sich „vielmehr erst einige Zeit nach Neujahr“ damit zu beschäftigen haben.

Der „alte Fritz“ in Amerika. Das Personal der deutschen Botschaft in Washington wohnte am Dienstag vormittag der Aufstellung der Statue Friedrichs des Großen bei; danach wurde die Büste wieder verhüllt. Das ist doch noch eine Nachricht, die das teure Kabelgeld wert ist!

Zu dem Konflikt zwischen den städtischen und Militärbehörden in Diedenhofen berichtet die „Lothringer Bürgerztg.“, daß die militärische Besetzung des strittigen Geländes aufgehoben worden ist.

Der Inhalt der neuen Militärvorlage wird, wie der „Tägl. Rundsch.“ versichert wird, genau der Erklärung entsprechen, welche der Kriegsminister in der Budgetkommission des Reichstags abgegeben hat.

Über ein eigenartiges militärehrengerichtliches Verfahren wird aus Meiningen berichtet. Dieser Tage waren dort vor Gericht die Rechtsanwälte Dr. Karl Liebknecht aus Berlin und Sommerfeld aus Eisenach beschäftigt. Eines Tages hatten sich die Meininger Rechtsanwälte Dr. Härtrich und Grötzner sowie der Gerichtsassessor Klußmann nach ihrem Stammlokal zum Schoppen begeben. Hier fanden sich auch die beiden auswärtigen Rechtsanwälte ein und nahmen an dem Tisch der Meininger Kollegen Platz. Dieses Zusammensein am Biertisch mit dem als Sozialdemokraten bekannten Rechtsanwalt Dr. Liebknecht hatte der Gerichtsassessor Gerecke den drei Meininger Juristen, die sämtlich Reserveoffiziere sind, als schwere Verfehlung angerechnet. Er brachte sie der Militärbehörde zur Anzeige, die ihrerseits das ehrengerichtliche Verfahren gegen die genannten drei Herren eingeleitet hat.

Zwei Wahlrechtsanträge liegen bekanntlich dem Abgeordnetenhause vor, die in den nächsten Wochen zur Verhandlung gelangen dürften, der eine ist von den Freikonservativen gestellt. Die Nationalliberalen und die beiden freisinnigen Parteien haben hierzu gemeinsam einen Amendementsantrag eingebracht. Die „Germ.“ erklärt sich gegen beide Anträge und zwar, wie sie schreibt, weil sie den dringenden Wunsch nach einer gründlichen Wahlreform habe, nach einer Wahlreform, die diesen Namen wirklich verdiene und sich nicht als Flickwerk darstelle. Das Berliner Zentrumsorgan versichert, das Zentrum werde keinen Zweifel darüber lassen, daß seine Wünsche betreffs der Wahlreform in Preußen weit über die in den vorliegenden beiden Anträgen enthaltenen Anregungen hinausgehen. – Auch die Wünsche der freisinnigen Parteien für eine Umgestaltung des preußischen Landtagswahlrechts gehen weit hinaus über die in dem nationalliberal-freisinnigen Antrag formulierten Forderungen. Trotzdem glauben die Freisinnigen nicht auf die Mitarbeit zur Erreichung kleiner Verbesserungen verzichten zu sollen, deren Durchführung unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglich erscheint. Gerade bei der Zentrumspartei berührt es eigenartig, daß sie sich gegenüber den Wahlrechtsanträgen auf weitergehende Wünsche versteift unter Verwerfung der gegenwärtig möglichen Verbesserungen. Gerade der Taktik des Zentrums entspricht es doch, sich mit Abschlagzahlungen einverstanden zu erklären, wenn alle als berechtigt anerkannten Forderungen keine Aussicht auf volle Erfüllung haben. Auch das Zentrum kennt ja den Wert des alten Wortes: Ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache.

Die Zahl der Invalidenrenten, die am 1. Oktober liefen, betrug 722 873 oder 17 299 mehr als am 1. Juli 1904. Altersrenten liefen am 1. Oktober 148 316 oder 2485 weniger als am 1. Juli 1904. Krankenrenten liefen 15 979 oder 645 mehr als vor einem Vierteljahr. Beitragserstattungen an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind, sind vom 1. Januar 1891 bis zum 30. September 1904 im ganzen 1 160 898 Mk. bewilligt worden.



Serbien.

Der Balkan-Dreibund. Der Gegenbesuch, den König Peter I. dem Fürsten Ferdinand in Sofia abgestattet hat, ist zu Ende. König Peter ist bereits vorgestern abend wieder in Belgrad eingetroffen. Die Zusammenkunft ist programmäßig und nach der üblichen Schablone verlaufen, sie entbehrt aber doch nicht ganz der politischen Bedeutung, als ein neues Symptom für die Annäherung der beiden sich noch vor kurzem befehdenden Balkanstaaten, Peter I. und Ferdinand haben die guten Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien geflissentlich stark hervorgehoben; bei einem Galadiner im Schlosse brachte Fürst Ferdinand einen Toast auf seinen Gast aus, in dem er die serbisch-bulgarische Verbrüderung feierte; König Peter erwiderte in gleichem Sinn. Beide Fürsten richteten dann, wie gemeldet wird, an den Fürsten von Montenegro folgendes Telegramm:

Du bist nicht mit uns, aber wir wissen, daß du unsere Gefühle teilst, und wir schicken im Namen unserer Völker dir und deinen tapferen Montenegrinern brüderliche Grüße.

Der Balkandreibund scheint also trotz aller Ableugnungen doch mehr als ein Phantom zu sein.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Zu der Anregung einer neuen Friedenskonferenz durch Präsident Roosevelt erhielt ein Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ im Haag den Eindruck, daß Rußland nicht sehr geneigt ist, während der Dauer des Krieges die Konferenz zu beschicken. An anderer maßgebender Stelle wurde demselben Korrespondenten die private Ansicht geäußert, daß die Konferenz wohl kaum vor Ende des Krieges zusammentreten dürfte. Bei der holländischen Regierung ist bis jetzt eine Einladung zur Konferenz nicht eingegangen. Der japanische Gesandte Mitsuhashi erklärte in einer Unterredung: „Für den Ort und die Zeit der Konferenz wird die Majorität der eingeladenen Regierungen maßgebend sein, aber selbst, wenn sie während des Krieges stattfinden würde, dürfte Japan nicht abgeneigt sein, an ihr teilzunehmen. Es kommt hierfür lediglich auf die Auswahl der zur Beratung zugelassenen Gegenstände an. Auf die Frage, ob z. B. die Behandlung des Begriffes Kriegskonterbande Japans Genehmigung finden würde, antwortete der Gesandte bejahend, da ja Japan sein Programm veröffentlicht und von den neutralen Mächten genehmigt gesehen hätte.“

Der russisch-japanische Krieg.

Der Kampf um Port Arthur.

Die Meldungen häufen sich, aus denen man schließen muß, daß die letzte Stunde der tapferen Besatzung von Port Arthur gekommen ist. General Stössels Bitte um den Segen des Zaren und der Kaiserin war schon ein deutliches Signal für den Stand der Dinge in der belagerten Festung.

Aus Schanghai wird dem „Standard“ telegraphiert: Mittwoch abend gelang es den Japanern, nachdem sie die Forts Itseschan, Antseschan und Erlungschan zum Schweigen gebracht hatten, Telungschan zu erstürmen und diese Stellung mit nur geringem Verlust zu erobern. Die Russen machten Gegenangriffe, wurden aber mit Hilfe von Maschinengeschützen zurückgeschlagen. Man erwartet stündlich weitere japanische Erfolge. Einer Schanghaier Meldung des „Daily Telegraph“ zufolge wurden ferner bei Anbruch der Nacht Sungschaschan und zwei Stellungen von Erlungschan erstürmt. Dem „Daily Expreß“ wird aus Tschifu gemeldet: Der Sturm auf Port Arthur ist seit fünf Tagen ununterbrochen im Gange. **Port Arthur ist in äußerst ernster Lage.** Die Garnison hat alle Hoffnung verloren. Viele wünschen die Kapitulation, doch Stössel bleibt unerschütterlich und schlug einen Erlaß in der Hauptstraße an, daß er kämpfen werde, solange noch genug Leute da wären, um ein einziges Geschütz zu bedienen. Die Kriegsschiffe im Hafen wurden häufig getroffen und müssen fortwährend ihre Stellungen ändern. Der „Retwisan“ litt am meisten. Falls die Japaner Port Arthur nicht zum Geburtstag ihres Kaisers (am 3. November) erobern, werden keine weiteren Stürme versucht werden. Die Garnison soll dann ausgehungert werden. Für den gegenwärtigen Sturm wurden die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, Tunnels gebohrt und Minen nach der Stadt zu gelegt. Sonnabend nacht machten die Japaner mehrere erbitterte Angriffe auf die letzten Stellungen bei Erlungschan, wurden aber zurückgeschlagen. Dreimal eroberten sie Artilleriestellungen, die sie unter dem Feuer der Russen wieder aufgeben mußten. Die Blockade ist schärfer geworden: die Russen bieten chinesischen Dschunken enorme Summen, um Depeschen nach Tschifu zu befördern.

Noch hoffnungsloser lauten die Nachrichten, welche in der russischen Hauptstadt verbreitet sind, die aber ebensowenig wie die vorstehend aus englischer Quelle wiedergegebenen Gerüchte einen amtlichen Charakter tragen.

In Petersburg wird versichert, daß Stössels Depesche an den Zaren die Zahl der noch aktionsfähigen **Verteidiger** Port Arthurs angibt; diese sei **erschreckend gering.** Die Sterblichkeit in den Spitälern sei vierzig vom Hundert. Die Entbehrungen, vornehmlich der Wassermangel, haben den Ausdauerndsten niedergeworfen; die 25 000 Mann der Belagerungsarmee, welche General Nogi zeitweise dem Marschall Oyama zur Verfügung stellte, stehen wieder vor Port Arthur. Gestern spät abends traf in Petersburg eine Depesche aus Tschifu ein, welche als Resultat des gestrigen Bombardements die Unmöglichkeit des weiteren Verbleibens der russischen Kriegsschiffe im Hafen bezeichnet, aber hinzufügt, daß die japanischen Schiffe sich aus Furcht vor Minen dem Hafen fernhalten.

Die Operationen der Mandschurei-Armeen.

Der auf russischer Seite erwartete neue Angriff der Japaner auf die feindlichen Stellungen zwischen Schaho und Hunho ist noch nicht in Gang gekommen. Wenn Marschall Oyama die ihm zugeschriebene Absicht hegt, wird er sie jedenfalls wieder nur mit der äußersten Vorsicht zur Ausführung bringen, die seine bisherige Kriegführung kennzeichnet.

Die Petersburger Generalstabskreise rechnen mit einem baldigen entscheidenden Vorgehen der Japaner, da diese versuchen müssen, den Befehl des Mikado, um jeden Preis Mukden wie Port Arthur zu nehmen, auszuführen und somit den Kriegsplan für dieses Jahr zu erfüllen. Zu dieser Ansicht neigt laut heute hier eingetroffenen Depeschen auch General Kuropatkin; in dessen Hauptquartier glaubt man, daß die Japaner demnächst eine Verstärkung von 60 000 bis 80 000 Mann erhalten werden. Die Aufgabe der Russen ist dadurch sehr erschwert. Die Japaner haben unterdessen äußerst starke, kaum zugängliche Befestigungen aufgeführt, nur Umgehungsmanöver werden die Japaner aus ihren Verschanzungen heraustreiben können, doch dazu gehört eine bedeutende Truppenübermacht. Im Zentrum müssen dem Gegner gleichstarke Streitkräfte gegenübergestellt werden, um einen Durchbruch zu verhindern. Am 29. Oktober wurde ein Vorrücken japanischer Truppen in großen Kolonnen in östlicher Richtung beobachtet. Die japanischen Positionen sind ausgezeichnet maskiert. Während der Nacht zum 31. Okt. versuchten die Japaner auf dem linken Flügel die russische Position anzugreifen; das wurde russischerseits rechtzeitig bemerkt und sofort das Artilleriefeuer eröffnet. Die Japaner sind hartnäckig bestrebt, die große Anhöhe mit dem Tempel, die ein äußerst wichtiger strategischer Punkt ist, zu nehmen.

Zum russisch-englischen Streitfall

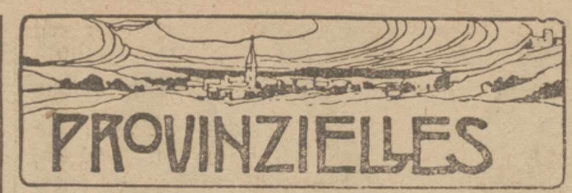
bringt „Reuters Bureau" aus Gibraltar merkwürdige Alarmmeldungen. Es heißt, die englischen Kriegsschiffe hätten wiederum Befehl erhalten, bereit zu sein, um auf Befehl sofort in See zu gehen. Es geht ferner das Gerücht, die Garnison von Gibraltar werde bereit gehalten, sich auf gegebenen Befehl sofort auf dem Rock Gun zu versammeln.

Die Londoner Blätter melden weiter aus Gibraltar, daß die Garnison am Dienstag um 10 Uhr früh mobil gemacht wurde und die Artilleriemannschaften sich auf die bei den Batterien auf dem Rock Gun verteilten Stellungen begeben haben.

Diese englischen Maßnahmen scheinen mit der Ausfahrt des Gros des russischen Geschwaders aus Vigo zusammenzuhängen. Nach einer Wolffschen Meldung sind die russischen Kriegsschiffe sämtlich am Montag früh um 8 Uhr in See gegangen. Der spanische Kreuzer „Estremadura" folgt ihnen. Angeblich soll Roschdjestwensky einige Offiziere von den Schiffen, die die verhängnisvollen Schüsse auf die englische Fischerboote abgaben, nach Petersburg gesandt haben. Er selbst, der doch der Hauptschuldige ist, scheint die Fahrt nach Ostasien fortsetzen zu wollen. Das wäre eine neue Komplikation des Konflikts, womit vielleicht die Meldungen aus Gibraltar zusammenhängen dürften.

Daß der Vorfall in der Nordsee

durch einen japanischen Angriff herbeigeführt worden ist, davon soll nach einem Petersburger Telegramm des „Daily Expreß" der Zar persönlich überzeugt sein. Er habe dem Admiral eine Botschaft der Sympathie gesandt. Der Marineminister habe noch nicht gewagt, dem Zaren die neueste Meldung aus Vigo mitzuteilen, der zufolge die Russen irrtümlich auf ihre eigenen Torpedoboote feuerten. Der Zar schlug angeblich eine internationale Untersuchung nur deshalb vor, weil er dem Bericht des Admirals, von dessen Fähigkeit er völlig überzeugt sei, fest glaubte. Die russische Regierung ist bereit, den Huller Fischern eine Entschädigung von hunderttausend Pfund zu zahlen.



Gollub, 1. November. Die russischen Flüchtlinge, die hier zurückgeblieben waren, haben jetzt unsere Stadt verlassen. Die Zurückgebliebenen waren fast sämtlich Juden und erhielten von einem jüdischen Ausschuß in Berlin namhafte Unterstützungen zur Weiterreise nach Amerika.

Graudenz, 3. November. Zur Errichtung eines Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisbrunnens erklärte sich am Sonnabend der Denkmalsausschuß für den Entwurf des Bildhauers Günther-Gera. Das Denkmal findet seinen Platz auf dem bisherigen Hauptmarkt. Wahrscheinlich wird erst im Jahre 1906 an die Ausführung der Anlage gegangen werden können.

Briesen, 1. November. Das Reichsbank-Direktorium hat die versuchsweise Einrichtung einer Reichsbanknebenstelle in unserer Stadt unter günstigen Bedingungen, deren Annahme seitens der Interessenten gesichert erscheint, genehmigt.

Konitz, 1. November. In der bekannten Privatklagesache des Schlossers Johann Berg in Konitz gegen die Redakteure Bendisch, Mehling, Wende und Zimmermann, die vom Schöffengericht seinerzeit zu erheblichen Geldstrafen verurteilt worden sind, haben sämtliche Privatbeklagte gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Pr. Friedland, 1. November. (K. A. Z.) Im November d. J. begeht unsere Stadt das 550jährige Jubiläum ihres Bestehens. Die Gründungsurkunde wurde am Sonnabend nach Martini 1354 durch Hofmeister Winrich von Kniprode ausgestellt. Die Bevölkerung von etwa 800 Einwohnern war damals schon eine überwiegend deutsche. Der Grundbesitz der Stadt wurde auf 150 köllmische Hufen bemessen; zur Dotation der Pfarre wurden 6 Hufen und für den Schultheißen (Voigt, Richter) und seine Erben 8 Hufen festgelegt. – Im Jahre 1697 legte ein verheerender Brand die ganze Stadt bis auf 3 Holzhäuser in Asche. Tapfer hat die Bürgerschaft sich Jahrhunderte lang vor dem übermäßig vordringenden Polentum gewehrt. Besondere Verdienste hat sich der mannhafte Bürgermeister Daniel Rosenow (1714–46) um die Wahrung der städtischen Rechte, die freie Ausübung des evangelischen Kultus und die Sanierung der schlimmen pekuniären Lage der Stadt erworben. Unter preußischer Herrschaft wuchs die Stadt schnell an Einwohnerzahl, Wohlstand und Bedeutung. Gegenwärtig befinden sich in Pr. Friedland ein Realgymnasium und ein Lehrerseminar, dessen 25jähriges Bestehen jüngst festlich begangen wurde.

Czersk, 1. November. In letzter Zeit wurde öfter durch halbwüchsige Burschen mit Steinen nach den unsere Station passierenden Luxuszügen geworfen. Jetzt ist es gelungen, zwei der Übeltäter abzufassen und festzustellen. Hoffentlich erhalten die Burschen eine exemplarische Strafe.

Marienburg, 1. November. Die Kaiserin-Witwe von Rußland passierte heute früh auf der Rückfahrt von Warnemünde über Stettin-Schneidemühl nach Wirballen unsern Bahnhof. Der russische Hofzug bestand aus 10 Wagen. – Aus dem Wartesaal des Bahnhofes stahl heute ein russisch-polnischer Arbeiter einen Überzieher und suchte damit das Weite. In der Langgasse wurde der Dieb ergriffen und hinter Schloß und Riegel gebracht.

Marienburg, 1. November. Eine Schlägerei entspann sich gestern nachmittag bei den hiesigen Kasernenbauten. Daselbst geriet der Arbeiter Fröse einer geringfügigen Sache wegen mit dem Maurer Eichler in Streit, in dessen Verlaufe ersterer eine Zaunlatte ergriff und seinen Gegner damit in geradezu roher Weise bearbeitete. Gegen den Raufbold ist Strafantrag gestellt worden.

Danzig, 1. November. Eine Einbrecherbande, aus vier Personen bestehend, verhaftete heute die Polizei in Neufahrwasser. Die Bande hatte in letzter Zeit vielfach Einbruchdiebstähle verübt.

Allenstein, 1. November. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich dieser Tage im Dorfe Jadden. Die 18jährige Besitzertochter Krause war bei der Wartung der Kinder einer abwesenden Besitzerfamilie behilflich. Als sie vom Speisespind etwas Mehl herabreichen wollte, fiel das Spind um und bedeckte die Krause. Diese erlitt dadurch so schwere Verletzungen, daß sie am folgenden Tage starb.

Zinten, 1. November. Ein zweiter Brandstifter, der Maurer Gerwinski, wurde hier verhaftet. Er soll den letzten Scheunenbrand angelegt haben.

Neidenburg, 1. November. Der frühere Gutsbesitzer Fritz Moritz aus Grallau, früher in Gr.-Koschlau, hatte sich vor der Strafkammer wegen Erpressung zu verantworten. Der Angeklagte wurde im Jahre 1902 von der Handlung Kirstein in Soldau verklagt. Der Prozeß endete mit einem Vergleich. Wegen der Zahlung der Kosten kam es jedoch wieder zu einem Prozesse, und der Angeklagte äußerte durch das Telephon: „Ich werde die Kosten nicht zahlen. Wenn ich verurteilt werde, zeige ich den jungen Kirstein an, daß er falsch geschworen hat." Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis, Moritz verbüßt zurzeit wegen einer andern Sache eine Gefängnisstrafe.

Schönlanke, 1. November. Mit der Anfertigung von Mazzen (Osterkuchen der Israeliten) ist hier bereits begonnen worden. Es werden hiervon ungefähr 7000 Ztr. hergestellt, die einen Wert von 150 000 Mark haben. Mehr als 150 Arbeiter beiderlei Geschlechts finden durch diese Industrie während der Wintermonate Beschäftigung.

Königsberg, 1. November. Besondere Kennzeichen: Jude! Hinter dem flüchtig gewordenen Kassenboten Cohn ist seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft ein Steckbrief erlassen worden. In diesem Steckbrief, der im Amtsblatt der königlichen Regierung zu Königsberg vom 27. Oktober d. J. abgedruckt ist, heißt es nach der Personalbeschreibung: Besondere Kennzeichen: Jude. – Es geschieht unseres Wissens zum erstenmal, daß seitens einer preußischen Behörde die Zugehörigkeit zur jüdischen Religion amtlich als besonderes Kennzeichen erklärt wird. Unsere jüdischen Mitbürger dürften sich einen derartigen Mißbrauch energisch verbitten. Was sagt der Justizminister zu dieser schönen Blüte am Baume der Rechtspflege?

Gumbinnen, 1. November. Von dem jüngsten Erdbeben will man auch in der Gegend von Nemmersdorf etwas verspürt haben. Ein Besitzer, welcher an dem ziemlich hohen Angerapufer stand, sah plötzlich das Wasser gischtartig im Flusse aufsteigen und vernahm dann ein ziemlich lautes „Gurgeln" des Wassers. Diese Erscheinung dauerte zwei Minuten. Die Annahme, daß an der Stelle ein großer Fisch die Erscheinung hervorgerufen haben könne, ist vollständig ausgeschlossen, weil das Wasser sehr flach und daher auch sehr durchsichtig ist. Als der Beobachter dann wieder fortgehen wollte, verspürte er unter seinen Füßen einen starken dreimaligen Ruck, wodurch er sehr ängstlich gemacht und unwillkürlich zum Stehenbleiben gezwungen wurde.

a. Argenau, 1. November. „Weil ihn die Weiber geärgert hätten" versuchte auf einem nahen Dominium ein sonst nüchterner, sparsamer Knecht sich zu erhängen. Da er vorher allerlei sonderbare Reden führte, hatte seine Frau das Söhnchen mit seiner Überwachung betraut, und dadurch wurde es möglich, ihn rechtzeitig abzuschneiden. – Am Sonntage beging der erst vor Jahresfrist gegründete Turnklub sein Stiftungsfest durch Konzert, Schauturnen, Prolog, Begrüßung, Theater, humoristische Vorträge und Tanz. – Auf Anregung des Herrn Pastor Stiller sind etwa 40 Damen und Herren zu einem Kirchenchor zusammengetreten, dessen Leitung Herr Kantor Hantke übernommen hat. – Heute früh hatten wir bei klarem Wetter 4 Grad Kälte.

Gnesen, 1. November. Zu dem Selbstmord des Kaufmanns Rogozinski und seiner Ehefrau meldet die „O. P.", daß der Grund tatsächlich in zerrütteten Vermögensverhältnissen lag. Fehlgeschlagene Börsengeschäfte haben den Mann, der sich allgemeiner Achtung erfreute, vollständig ruiniert. Die Wechselschulden sollen allein die Höhe von einer Viertelmillion erreicht haben. Viele Geschäftsleute von Gnesen und den benachbarten Städten sind schwer geschädigt und teilweise ruiniert. Wie es heißt, soll R. die ihm von einer Seite angebotene Unterstützung, es sollen 50 000 Mark gewesen sein, nicht angenommen haben.



Thorn, 2. November.

– **Ernennungen.** Der mit der Verwaltung des Landratsamtes in Stuhm betraute Herr Regierungsassessor Dr. Auwers ist nunmehr definitiv zum Landrat dieses Kreises ernannt worden. – Herr Landrat Venske aus Tuchel ist zum Landratsamtsverweser des Landkreises Danzig-Höhe an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Maurach, ernannt worden.

– **Über gesundheitsschädliche Vergnügungen der Kinder** hat die Schulleitung in Altona folgende Mahnung an alle Eltern ihres Bezirks gerichtet: „An die Eltern unserer Schüler! Das Lehrerkollegium unserer Schulen hat vielfach die betrübende Wahrnehmung machen müssen, daß die Zahl der Schulversäumnisse am Montag verhältnismäßig groß ist, und daß manche Schüler sich an diesem Tage weniger leistungsfähig zeigen, als an den übrigen Schultagen. Sie sind abgespannt, schläfrig und unlustig zur Arbeit. Dieser Tiefstand der geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit erklärt sich nur daraus, daß der Sonntag für viele Kinder nicht ein Tag wirklicher Erholung, sondern ein Tag anstrengender und geradezu gesundheitsschädlicher Vergnügungen ist. Wir haben namentlich feststellen können, daß manche Schüler am Sonntag nicht rechtzeitig ins Bett kommen, oder daß ihnen gar alkoholhaltige Getränke verabreicht werden, wenn sie an den Vergnügungen der Erwachsenen teilnahmen. Die von uns beobachteten und in Erfahrung gebrachten Vorgänge verpflichten uns dazu, an die Eltern unserer Schüler die herzliche Bitte zu richten, bei den Sonntagsvergnügungen doch alles zu vermeiden, was geeignet ist, die Erschlaffung der Kinder am Montage oder überhaupt eine Schädigung ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung herbeizuführen."

– **Ostmarkenzulage.** Diejenigen Lehrer polnischer Geburt, denen anfangs die Ostmarkenzulage wegen politischer Unzuverlässigkeit vorenthalten wurde, haben jetzt nach längerem einwandfreien Verhalten zum größten Teil diese Zulage erhalten.

– **Der Westpreußische Fischereiverein** hält am 8. d. M. im Landeshause zu Danzig eine Vorstandssitzung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Abschaffung der Prämien für das Abschießen der Kormorane und für das Zerstören der Horste (Prof. Dr. Conwentz); Maßnahmen zur Verminderung der Seehunde an der deutschen Küste (Dr. Seligo).

– **Aus dem Theaterbureau.** Donnerstag, den 3. November 1904, gelangt auf vielseitigen Wunsch das bei der Einweihungs- resp. Eröffnungsfeier aufgeführte Festspiel: „Als die Preußen kamen", dramatische Erinnerung (an den 24. Januar 1793 in Thorn) von Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Otto Lindau, nochmals zur Aufführung, darauf die lustige dreiaktige Karl Laufs'sche Posse: „Pension Schöller". Am Freitag, den 4. November cr., ist die Erstaufführung der Novität: „Tante Regine", Schauspiel in 4 Akten von A. Paul, welches in Dresden – Herr A. Paul ist am dortigen Hoftheater Regisseur – eine glänzende Aufnahme fand und für Hamburg, Berlin, Frankfurt usw. in Vorbereitung steht. – Die weiblichen Hauptrollen spielen Frl. Marshall und Frl. Erardi, letztere spielt die „Tante Regine", eine 75jährige alte Dame. Die männlichen Hauptrollen spielen die Herren Rüthling, Spamer und Wolffahrt, eine sehr drollige Charge wird von Herrn Kronert gegeben. Die Aufführung wird von Herrn Regisseur Fritz Rüthling mit der größten Sorgfalt vorbereitet. – Sonnabend: „Ein Sommernachtstraum".

– **Die Thorner Kreissynode** tritt am Mittwoch, den 30. November, vormittags $10^{3}/_{4}$ Uhr, im kleinen Saale des Artushofes zusammen. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Eröffnung und Konstituierung der Synode. 2. Wahl des Vorstandes, des Rechnungsausschusses, des Rechners, der Vertreter für innere und äußere Mission. 3. Bescheid des Königl. Konsistoriums auf die Beratungen über das vorjährige Proponendum. 4. Beratung über das vom Königl. Konsistorium gestellte Proponendum: „Was kann kirchlicherseits geschehen, um den Alkoholmißbrauch zu bekämpfen?" (Prediger Wolter.) 5. Bericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände im Synodalkreise. (Superintendent Waubke.) 6. Bericht über die Fürsorge für entlassene Strafgefangene. (Pfarrer Jacobi.) 7. Bericht über den Stand der inneren Mission unter Berücksichtigung des Standes der Diakonissensache. (Pfarrer Heuer.) Im Anschluß daran Beschlußfassung über die Verteilung des der Synode zur Verfügung stehenden Drittels der Hauskollekte für innere Mission. 8. Bericht über den Stand der äußeren Mission einschließlich des Jerusalem-Vereins im Synodalkreise. (Pfarrer Endemann.) 9. Bericht über den Stand der Gustav Adolf-Vereinssache im Synodalkreise. (Pfarrer Jacobi.) 10. Bericht über das Rechnungswesen. (Stadtrat Kittler.) 11. Beratung resp. Beschlußfassung über nachstehende Anträge: a) Antrag des Pfarrers Lenz betr. Einrichtung einer Synodalkolportage. b) Antrag des Pfarrers Endemann betr. Erzielung eines Teils des Reingewinns für provinzielle kirchliche Zwecke bei Neuauflegung des Provinzialgesangbuchs. c) Antrag des Superintendenten Waubke betr. Wahl eines Stellvertreters für den Synodalhelfer für äußere Mission und Bewilligung von Reise- und Tagegeldern an denselben zur Teilnahme an den Provinzial-Missionsversammlungen.

– **Wählerversammlung der 3. Abteilung.** In der großen Wählerversammlung aller Abteilungen, die am vorigen Donnerstag zwecks Aufstellung der gemeinsamen Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl stattfand, war hauptsächlich unter den Wählern der dritten Abteilung der Wunsch vorherrschend, abteilungsweise die Aufstellung der Kandidaten vorzunehmen.

– **Polizeiverordnung betreffend Bußtag.** Am Vorabend des auf Mittwoch, den 16. November, fallenden Buß- und Bettages und an diesem Tage selbst dürfen Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten nicht veranstaltet werden. Außerdem ist das Veranstalten von öffentlichen theatralischen Vorstellungen, Schaustellungen und sonstigen öffentlichen Lustbarkeiten, mit Ausnahme der Aufführung ernster Musikstücke, am Bußtage verboten. Das Ab-

halten von Vorträgen wissenschaftlichen Inhalts fällt hingegen nicht unter dieses Verbot, infolgedessen können die Lichtbilder-Vorträge an diesen Tage stattfinden.

– **Zur Reformationsfeier** des Evangelischen Bundes, über die wir gestern berichteten, ist noch berichtigend nachzutragen, daß nicht Herr Divisionspfarrer Krüger, sondern Herr Oberlehrer Sich die Feier eröffnete und Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven die Schlußansprache hielt.

– **Polizeibericht.** Verhaftet wurden gestern zwei Personen.

– **Der Wasserstand der Weichsel** ist seit gestern wieder gefallen, von +0,68 ist er auf +0,60 zurückgegangen.

– **Meteorologisches.** Temperatur +2 höchste Temperatur +7, niedrigste +1, Luftdruck 28. Wetter: trübe. Wind West.

Podgorz, 1. November.

w. **Gemeindeversammlung.** In der gestrigen Sitzung der Gemeindekörperschaften der evangelischen Gemeinde führte der Vorsitzende die neugewählten Vertreter, Besitzer Fritz, Packmeister Heinrich und Kaufmann H. Streifling, in ihr Amt ein. Es wurde nach eingehender Erörterung der Beschluß gefaßt, das sich im Besitze des Herrn Pfarrer Endemann befindliche Grundstück als Pfarrgrundstück anzukaufen und von der Kreissparkasse zu Thorn eine amortisierbare Anleihe von 16000 Mk. zu machen.

Zlotterie, 1. November.

u **Die evangelische Kirchen-Gemeinde Grabowitz** feierte gestern das Reformationsfest durch einen Familienabend in dem Saale des Herrn Jatzek hierselbst. Um 6 Uhr war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Nach dem Gesang des Lutherliedes sprach Frl. Ottilie Liedtke-Kompanie den Prolog. Herr Pfarrer Ullmann hielt die Fest-Ansprache im Anschluß an den 46. Psalm. Dann folgten Deklamationen, vorgetragen von Mitgliedern des Jungfrauen-Vereins, durch welche die wichtigsten Begebenheiten des „großen Deutschen“ und dämonisch gewaltigen Protestanten verherrlicht wurden. Herr Lehrer Melchert-Kompanie hielt eine Ansprache, in der er in einem Gleichnis: „Der neue Baum“, das Werden und Wachsen der evangelischen Kirche darstellte. An einer Anzahl von Beispielen schilderte Herr Pfarrer Ullmann das Wesen des Ultramontanismus, dessen Ziel die Priesterherrschaft und die Ausrottung der Ketzer ist. Jeder fromme Katholik in Ehren! aber jeder fanatischen Intoleranz ein protestantisches Halt! Der immer größeren Macht-Entfaltung der katholischen Kirche in unserm zu $^2/_3$ evangelischen deutschen Vaterlande konne man Einhalt gebieten durch das einmütige Zusammenstehen aller Evangelischen, Fürsten wie Untertanen. – Herr Lehrer Blum-Grabowitz hielt einen Vortrag über Luthers Familienleben. Zwei Deklamationen: „Der Herbst“ und „Der Jungfrauenverein“ bildeten den Schluß des sehr reichhaltigen Programms. Der Posaunenchor des Jünglingsvereins verschönte die Feier durch den Vortrag geeigneter Musikstücke. – Leider wurde das schöne Fest wiederholt gestört durch Lärmen, Pfeifen, Krähen und Johlen unter den Fenstern. Erst das Einschreiten des Gendarmen machte dem Tumult ein Ende.



Eingesandt Mocker. Wir weisen wiederholt darauf hin, daß wir anonyme Zuschriften auf keinen Fall beachten.

Stationsnamen und Uhren. Die Betriebsordnung für die Haupteisenbahnen Deutschlands sagt im § 20: Der Name der Station muß am Stationsgebäude oder an anderer geeigneter Stelle in einer für die Reisenden in die Augen fallenden Weise angebracht sein. Auf jeder Station muß an einer dem Publikum sichtbaren Stelle eine Uhr angebracht sein, welche nach der den veröffentlichten Fahrplänen entsprechenden Zeit täglich richtig gestellt werden muß. Auf größeren Bahnhöfen müssen die Zeitangaben sowohl an dem Zugange zum Bahnhof, als von der Bahnseite bei Tage und auch im Dunkeln erkennbar sein.

P. B. Im Deutschen Reich hielten sich nach der Zählung vom 1. Dezember 1900 (neuere Angaben liegen nicht vor) 778698 Fremde auf, darunter 371022 Österreicher, 69760 Italiener, 46971 Russen, aber nur 16173 Engländer.

M. S. Es gibt ein Minden in W., Stadt mit 24000 Einw., Münden i. Hann. mit 10150 Einw. und eine Stadt Münder (auch in Hannover). Hier müssen sie genau unterscheiden.

Theaterfreund. „Nachtasyl“ wurde im vorigen Jahre 444mal, „Monna Vanna“ 428mal aufgeführt, „Zapfenstreich“ dagegen 1238mal, „Maria Stuart“ finden wir 145mal, „Die Räuber 127mal, „Sommernachtstraum“ 62mal, „Egmont“ 76mal.



* **Gräfin Luise Montignoso und die sächsische Polizei.** Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Dresden mitgeteilt wird, hat die Behörde eine Verfügung erlassen, nach der eine Nummer der „Dresdener Rundschau“, die wiederum die Frage der Rückberufung der Fürstin erörtert, weder öffentlich ausgeboten noch ausgestellt werden darf. Ferner hat der Polizeidirektor Köttig den Händlern untersagt, Postkarten mit dem Bildnis der Gräfin Montignoso öffentlich auszustellen, da dies geeignet sei, bei dem weitaus größten Teile der Bevölkerung, insbesondere bei dem königstreuen Publikum, Anstoß, Verwirrung und Beunruhigung hervorzurufen. Die Händler mußten aus ihren Schaufenstern alle Bildnisse der Gräfin Montignoso entfernen.

* **Geständiger Mörder.** Der Müllergeselle Emil Vogel aus Lindtal, der nebst seinem Bruder unter dem Verdacht verhaftet wurde, den Waldwärter Kamenz aus Rehain ermordet zu haben, hat am Montag seine Tat eingestanden. Bisher ist die Leiche des Waldwärters, der seit dem 14. Oktober verschwunden ist, trotz fleißiger Nachforschungen und Aussetzung einer Belohnung in Höhe von 1300 Mark nicht gefunden worden.

* **Der Selbstmord eines Klosterbruders.** Der Beichtvater der Franziskanerinnen von Kloster Reutberg in Oberbayern, der 31jährige Priester Aloys Niedermayer hat sich erhängt. Die Franziskanerinnen von Reutberg, 30 an der Zahl, leben in strengster Abgeschlossenheit von der Außenwelt, und Pater Aloys war die einzige männliche Person unter ihnen. Darüber ist der gute Beichtvater schwermütig geworden und sagte dieser schlechten Welt Valet.

* **Puppen als Geschenke des Papstes.** Ein hübsches Geschichtchen erzählt man sich aus dem Vatikan. Der Papst empfing jüngst die Schülerinnen eines Mädchenpensionats. Unter den jungen Damen befanden sich auch zwei kleine Mädchen von fünf oder sechs Jahren, die, als ihnen der Papst die Hand reichte, mit der Vertraulichkeit ihres Alters zu ihm aufblickten und unbefangen sagten: „Weißt du schon, Heiliger Vater, daß wir jeden Abend für dich beten?“ – „Das ist hübsch von euch“, erwiderte der Papst, „könnt ihr denn auch das Gebet bei Tag aufsagen?“ Ohne Scheu sagten es die Mädchen her. „Sehr gut gemacht“, fuhr der Papst dann fort, „und weil ihr so kluge Kinder seid, will ich für euch etwas tun.“ Und er schenkte ihnen eine Schaumünze mit dem Muttergottesbilde. Die Mädchen aber verzogen das Gesicht, als wenn sie nicht recht zufrieden wären. „Die Medaille gefällt euch wohl nicht?“ fragte der Papst. – „O! sie gefällt uns schon“, antwortete die eine der beiden Kleinen, „aber eine große Puppe wäre uns doch lieber.“ – „Nun, ihr sollt auch die Puppen bekommen“, sagte Pius X. lächelnd, und am nächsten Morgen schon waren die kecken Mädchen im Besitze ihrer Puppen.

* **Gestohlene Postkasse.** Ein verwegener Diebstahl wurde auf dem Bahnhofe in Mörchingen ausgeführt. Während der mit der Postabfertigung betraute Postbeamte anwesend war, ist aus dem Postschuppen die Postkassette mit 2200 Mk. Bargeld auf rätselhafte Weise verschwunden. Das Geld war zur Ablieferung an die Oberpostdirektion in Metz bestimmt. Der Beamte, welcher die Kassette in den fälligen Personenzug zu bringen hatte, stellte sie einstweilen in den am Bahnhof befindlichen Schuppen ein und entfernte sich auf kurze Zeit, ohne die Tür zu schließen. Diese Gelegenheit scheint der Dieb benutzt zu haben, um seinen Raub, der zur Hälfte in Fünfmarkstücken bestand, in Sicherheit zu bringen. Die Oberpostdirektion in Metz hat auf die Ermittelung des Täters und Wiederherbeischaffung des Geldes eine Belohnung von 200 Mk. ausgesetzt.

* **Minenunglück in Trinidad.** Am 29. Oktober kam es, wie bereits kurz gemeldet, in einem Kohlenbergwerk in den Rocky Mountais, 60 Kilometer westlich Trinidad in Colorado, zu einer heftigen Explosion, bei der 60 Bergleute umkamen. Das Bergwerk stand, als die Nachricht telegraphiert wurde, noch in Flammen, und es war den Rettungsabteilungen unmöglich, einzudringen. Die Verunglückten, von denen einer in der Nähe des Eingangs gefunden wurde, sind fast alle Slaven. Die geborgene Leiche war stark verstümmelt. Man glaubt, daß die Explosion durch Kohlenstaub verursacht wurde. Sie glich einem vulkanischen Ausbruch. Fast eine Minute lang stieg aus dem Mineneingang eine Rauchsäule auf mit Staub, Zimmerbalken von drei Fuß Durchmesser und großen Felsblöcken gemischt. Durch die fallenden Trümmer wurden viele Personen außerhalb des Bergwerks verletzt.

* **Ein hartes Urteil.** Das Kriegsgericht der elften Division in Breslau verurteilte die Reservisten Joschko und Jakubek vom zehnten Grenadier-Regiment wegen Gehorsamsverweigerung und tätlichen Angriffes gegen eine militärische Wirtshauspatrouille zu je fünf Jahren Zuchthaus.

* **Ein gefährliches Schauspiel.** Der Wunsch, eine Szene auf der Bühne recht realistisch darzustellen, hätte in dem Variete-Theater in Manchester beinahe den Tod einer Artistin zur Folge gehabt. In einer Pantomime, die „Die Schlangen“ heißt, winden sich Schlangen um den Hals der Artistin, und um die Sache besonders gefährlich darzustellen, war ausdrücklich auf dem Programm angegeben, welche Firma die „wilden Pythonschlangen“ geliefert habe. Man hatte aber in Wirklichkeit aus Versehen eine wilde Pythonschlange geliefert erhalten, und diese begann die Artistin zu erdrücken. Das Geschrei der in Todesangst befindlichen Dame wurde von dem Publikum als ganz vorzügliches Spiel betrachtet, und sie erreichte sich einen gewaltigen Beifalles. Zum Glück wurde einigen mit den Schlangen vertrauten Wärtern klar, daß es sich um einen ernsten Kampf auf Leben und Tod handelte, und sie konnten hinter dem schnell heruntergelassenen Vorhang aber erst nach geraumer Zeit die unglückliche Artistin aus den Umwindungen der Schlange retten.

* **Die letzte Teilstrecke der Eisenbahnlinie Ilmenau–Schleusingen,** Stützerbach–Schleusingen, ist am Montag feierlich eröffnet worden. An der Eröffnungsfeier nahmen teil der Minister der öffentlichen Arbeiten, von Budde, Oberpräsident Dr. von Bötticher, Geheimer Staatsrat von Wurmb-Weimar, Regierungspräsident von Fidler-Erfurt, Eisenbahndirektions-Präsident Todt-Erfurt und andere. An die Eröffnungsfeier schloß sich ein Festbankett in Schleusingen, auf dem Oberpräsident von Bötticher ein Hoch auf die an dem Bahnbau beteiligten Bundesfürsten ausbrachte. Minister v. Budde gedachte darauf in einer Rede der Schwierigkeiten des Baues der Gebirgsbahn und schloß mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland.

* **Ein deutscher Geisteskranker in Afrika.** Aus Lorengo Marques wird von einer schweren Entweihung der dortigen Hauptkirche durch einen anscheinend geisteskranken Deutschen berichtet. Er hatte sich in die Kirche eingeschlichen, und nachdem er deren Tore geschlossen hatte, begann er ein wüstes Zerstörungswerk. Er erbrach das Sakrarium, zerstörte dessen Tür und Kuppel, streute die Kultusgegenstände auf den Boden umher, zertrümmerte Heiligenfiguren und die teils kostbaren, aus Elfenbein und Silber gefertigten Kreuzifixe, schleuderte die Lampen mit dem heiligen Öl zur Erde und riß die Kristallkronleuchter herunter. Als an das Kirchentor gepocht wurde, öffnete der Eindringling und sah sich einem Geistlichen gegenüber, den er mit einem Kreuzifix bedrohte und zur Flucht zwang. Kurz darauf kam der Geistliche in Begleitung mehrerer Soldaten zurück, denen sich der Kirchenschänder, ohne Widerstand zu leisten, ergab. Er heißt Karl Zirn, ist aus Württemberg gebürtig, neunzehn Jahre alt und hatte sich in East London auf dem Dampfer „Bürgermeister“ nach Hamburg eingeschifft. Seine wirren und unzusammenhängenden Redensarten lassen wohl keinen Zweifel, daß es sich um einen Geisteskranken handelt. So erzählte er, er sei nach Afrika gekommen, um seine Tante zu besuchen, aber sie sei in einem Kloster vergiftet worden. In Lorengo Marques sei er an Land gegangen, um sich Tabak zu kaufen, aber der Tabak sei auf Befehl des Königs von Württemberg vergiftet gewesen; achtundzwanzig deutsche Prinzen seien verhaftet worden, und anderes konfuses Zeug mehr redete er. Der Festgenommene befindet sich jetzt im Gefängnis und wird einer Beobachtung unterzogen.

* **Der „dickste General des italienischen Heeres“** ist in der Person des Marchese Afan de Rivera soeben gestorben. Aus dem altspanischen Adel hervorgegangen, diente Afan zuerst dem Königreich Neapel und trat dann 1860 in die italienische Armee über, wo er es schließlich bis zum General brachte. Er war auch Abgeordneter, wurde Inspektor der Arsenale und Staatssekretär und zog sich seitens der radikalen und sozialistischen Presse blutige und niemals völlig aufgeklärte Anklagen zu. Als Charakteristikum dieses Kriegsmannes hebt der „Secolo“ hervor, daß Afan de Rivera auf alle Fälle wenn nicht der größte, so doch der . . . dickste General Italiens war.

NEUESTE NACHRICHTEN

Kein Beschluß in der Lippefrage.

Berlin, 2. November. Die Meldungen der Blätter, wonach in der Angelegenheit der lippeschen Thronfolge bereits Beschlüsse des Bundesrats vorliegen, werden an unterrichteter Stelle nicht bestätigt.

Strafverfahren gegen Graf Pückler.

Berlin, 2. November. Wegen der hirnverbrannten Flugblätter des Grafen Pückler ist, wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, von der Staatsanwaltschaft des Landgerichts I das Strafverfahren sowohl gegen den Grafen Pückler wie gegen den Drucker eingeleitet worden.

Graf Posadowsky in Wien.

Wien, 2. November. Staatssekretär Dr. Graf von Posadowsky ist mit seinen Begleitern gestern früh hier eingetroffen. Er wird heute vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen werden.

Der Papst unpäßlich.

Rom, 2. November. Der „Tribuna“ zufolge ist der Papst seit Sonntag infolge eines Gichtanfalles unpäßlich und hat Empfänge und Spaziergänge eingestellt, konnte aber heute früh die Messe lesen.

Wieder eine Verschärfung des englisch-russischen Konflikts?

London, 2. November. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Hier herrscht die Ansicht vor, daß die englisch-russischen Verhandlungen sich nicht ganz glatt abwickeln. Über die Natur der eingetretenen Schwierigkeit verlautet nichts, doch glaubt man, sie stehe mit der Ausfahrt der russischen Flotte aus Vigo und dem Zurückbleiben von vier russischen Marineoffizieren in Vigo im Zusammenhang.

London, 2. November. Das Reutersche Bureau meldet aus Gibraltar, daß die dortigen Vorbereitungen Unruhe hervorgerufen haben, da die Flotten-Manöver am Sonntag nachmittag beendet waren. Alle Schnellfeuerbatterien waren gestern nachmittag besetzt. Infanterie-Abteilungen sind für den Dienst auf den Kais abgeteilt worden, und die Scheinwerfer werden scharf bewacht.

London, 2. November. Bezüglich der Meldung der Abendblätter über das Auslaufen der Kanalflotte und die Zusammenberufung der Offiziere in Gibraltar wird dem Reuterschen Bureau aus Gibraltar telegraphiert, die Flotte habe um 5 Uhr nachmittags noch vor Anker gelegen, wenn auch zum Auslaufen bereit. Der Gouverneur pflege die Offiziere täglich nach dem Regierungsgebäude zu berufen.

Zum englisch-russischen Konflikt.

London, 2. November. Nach einer Reutermeldung aus Gibraltar fand bis abends 10 Uhr keine Flottenbewegung statt. Die Verteidigungsmaßnahmen sind dieselben wie bei den Manövern. – Dem Daily Chronicle zufolge soll Admiral Walker Befehl erhalten haben, den russischen Geschwader zu folgen.

Entwaffnete Herero.

London, 3. November. „Daily Telegraph“ meldet aus Kapstadt, daß 400 nach Britisch-Betschuanaland übergetretene Herero von den Behörden entwaffnet wurden.

Der Kampf um Port Arthur.

Tokio, 2. November. Über den neuen Angriff auf Port Arthur wird gemeldet: Am 28. Oktober wurde die Beschießung heftiger, mehrere russische Geschütze wurden genommen. In der äußeren Stadt wurden zwei Brände wahrgenommen. Fünf Schiffe, die mit Minensuchen beschäftigt waren, wurden beschossen, drei wurden schwer beschädigt, die anderen zum Sinken gebracht.

Schiedsgerichtsvertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten.

Washington, 2. November. Staatssekretär Hay und der französische Botschafter Jusserand haben einen Vertrag unterzeichnet, nach welchem jeder möglicherweise eintretende Streitfall zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich auf schiedsgerichtlichem Wege geregelt werden soll. Dem Vertrage haben die Bestimmungen des englisch-französischen Schiedsgerichtsvertrages zum Vorbilde gedient.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 2. November. Fonds fest.		1. Nov.
Privatdiskont	4 [illegible]/8	4
Österreichische Banknoten	85,05	85,05
Russische „	216,05	216,–
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,40	101,20
3 pZt. „	89,10	89,20
3½ pZt. Preuß. Konsuls 1905	101,40	101,25
3 pZt. „	89,20	89,20
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	102,80	102,80
3½ pZt. „ „ 1895	98,75	98,75
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,10	98,–
3 pZt. „ „ II „	86,80	86,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	86,90	87,10
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	91,40
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	94,70	94,70
Gr. Berl. Straßenbahn	194,50	195,50
Deutsche Bank	227,40	228,–
Diskonto-Kom.-Ges.	191,–	191,75
Nordd. Kredit-Anstalt	110,20	110,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	227,–	228,60
Bochumer Gußstahl	216,20	215,80
Harpener Bergbau	215,40	215,60
Hibernia	289,–	290,–
Laurahütte	252,50	251,90
Weizen: loko Newyork	118¾	121¼
„ Dezember	178,–	177,25
„ Mai	182,50	181,50
„ Juli	183,–	–,–
Roggen: Dezember	140,75	140,25
„ Mai	145,75	144,75
„ Juli	–,–	–,–
Spiritus: loco m. 70 M. St.	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lomard-Zinsfuß 6 pZt.



Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Polizei-Verordnung

über die Behandlung der zum Krammetsvogelfang bestimmten Dohnenstiege.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes vom 30. Juli 1883 (Gesetzsammlung Seite 195) und der §§ 6, 11 und 12, des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetzsammlung Seite 265) wird nach dem Inkrafttreten des Wildschongesetzes vom 14. Juli 1904 (Gesetzsammlung Seite 159) und in Ergänzung des § 34 des Gesetzes vom 1. April 1880 (Gesetzsammlung Seite 230) mit Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks folgendes verordnet:

§ 1.

Die zum Zwecke des Krammetsvogelfanges aufgestellten Dohnen dürfen nur in der für diesen Fang freigegebenen Zeit eingebeert und fängisch gestellt sein. In der für den Krammetsvogelfang geschlossenen Zeit müssen die Dohnen ausgebeert und sämtliche Schlingen aus ihnen gezogen sein. Die Anbringung von Unterschlingen (d. h. Schlingen unter der Rute der Dohne) ist verboten. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden, wenn sie nach allgemeinem Reichs- und Landesstrafrecht nicht mit höherer Strafe zu belegen sind, mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. geahndet, an deren Stelle im Falle Unvermögens die entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 2.

Die Polizei-Verordnung vom 9. Oktober 1901 (Amtsblatt der Regierung in Marienwerder Seite 417) tritt außer Kraft. Au ihre Stelle tritt sofort diese Verordnung.

Marienwerder, den 2. Okt. 1904.

Der Regierungspräsident."

wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 28. Oktober 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen höheren Mädchenschule ist die Stelle eines **evangelischen ordentlichen Lehrers** zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mark und steigt in 6 dreijährigen Perioden um je 200 Mark bis 3000 Mark. Außerdem wird nach endgiltiger Anstellung ein Wohnungsgeldzuschuß von 400 Mark bezw. 300 Mark jährlich gewährt.

Bei der Pensionierung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienste angerechnet. Die eventuelle Anrechnung auswärtiger Dienstzeit bei der Berechnung des Gehalts bleibt besonderer Abmachung vorbehalten.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben, werden ergebenst ersucht, ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs und ihrer Zeugnisse bis zum **25. November 1904** bei uns einzureichen.

Die Befähigung für den Unterricht in Religion und Deutsch oder in Rechnen und Naturkunde ist erwünscht.

Thorn, den 28. Oktober 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Abdeckereibesitzer **Albrecht** und **Max Luedtke** hierselbst beabsichtigen, auf ihrem Grundstücke in der Culmer Vorstadt (Culmer Chaussee Nr. 75) an Stelle der bisherigen Abdeckerei-Anlage mit Nebenbetrieben eine Kadaver-Vernichtungs- und Verwertungsanstalt mit maschineller Einrichtung nach sog. **Hartmann**'schen Apparatsysteme herzustellen. In dieser Anstalt sollen die rohen Tierteile unter der Einwirkung von Dampf und Extraktoren zu Tierkörpermehl, Fett und Leimgallert in angeblich völlig einwandfreien Lagerungs-Zustande verarbeitet werden. Auch eine Häute-Salzerei wird geplant. Die Abwässer sollen durch Tankwagen abgefahren werden.

Etwaige Einwendungen gegen dieses Unternehmen sind **bis 19. November** (einschließlich) d. Js. bei der unterzeichneten Behörde schriftlich in 2 Exemplaren oder in der Sprechstelle des Magistrats-Geschäftszimmers 1 zu Protokoll anzubringen.

Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nach § 16 ff. der Gewerbeordnung nicht mehr angebracht werden.

Die Beschreibungen, Zeichnungen und Pläne liegen in der angegebenen Sprechstelle zur Einsicht aus.

Gleichzeitig wird zur mündlichen Erörterung der etwa rechtzeitig erhobenen Einwendungen Termin anberaumt auf

Sonnabend, den 26. Novbr. d. Js.,
vormittags 10 Uhr,

vor unserem Kommissar Herrn Stadtsyndikus **Kelch** in dessen Geschäftszimmer Rathaus, Nordseite, 1 Tr.

Im Falle des Ausbleibens der Unternehmer oder der Widersprechenden wird gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Thorn, den 29. Oktober 1904.

Der Stadtausschuß.

Tüchtige Zuarbeiterinnen

stellt dauernd sofort ein

Mittelstädt, Mellienstraße 88

Bekanntmachung.

Zur Unterbringung eines Gemeinen des Fußartillerie-Regiments Nr. 15 wird ein Quartier in der Bromberger Vorstadt, möglichst Mellienstraße, gegen eine monatliche Entschädigung von 6 Mark erforderlich.

Diejenigen Hausbesitzer bezw. Einwohner, welche gewillt sind, ein entsprechendes Zimmer eventuell eine Schlafkammer zu diesem Zweck herzugeben, werden ersucht, unserem Servisamte — Rathaus 1 Treppe — hiervon Mitteilung zu machen.

Thorn, den 1. November 1904.

Der Magistrat.

Als geprüfte

Krankenpflegerin

empfiehlt sich

Leok. Sikorska, Katharinenstr. 5, 2. E.

Rockschneider

stellt sofort ein **B. Doliva**

Tischler-Lehrlinge

können eintreten.

J. Golaszewski, Jakobstr. 9.

Schlosserlehrling

gesucht **Joh. Block,** Schlossermstr.

Ein anständiger

Laufbursche

kann sofort eintreten

Max Cohn, Seglerstraße 24.

Aufwartemäd. ges. Bäckerstr. 47, I.

מצבת

mit hebräischer Inschrift in sauberster Ausführung

empfiehlt

Irmer,

Grabdenkmal-Fabrik, Thorn,
Strobandstraße 13.

Beneidet

sind alle, die eine zarte, weiße **Haut,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen** u. ein **Gesicht ohne Sommersprossen** und **Hautunreinigkeiten** haben, daher gebrauchen Sie **Radebeuler**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul** mit echter Schutzmarke **Steckenpferd** à St. 50 Pf. bei:

Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co., M. Baralkiewicz, Drogerie.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von **10 Pfg.** an
Gold-Tapeten „ **20** „
in den **schönsten** u. **neuesten** Mustern.

Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 142.

Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

Kuss,

Schillerstr. 28, Coppernikusstr. 22

empfiehlt

Albert Land's

echte Thorner Honigkuchen,

prämiiert mit der Silbernen Staatsmedaille.

Katharinchen Paket 25 u. 45 Pf.
Lauchen, 2 Pakete 35 Pf.
Steinpflaster, Paket 22, 25 u. 45 Pf.
Scheibchen, 2 Pakete 35 Pf.
Thorner Lebkuchen u. a. bessere Ia. Kuchen, Paket 45 Pf.
kleinere Pakete 22 Pf.

Land's Honigkuchen sind als ganz vorzüglich anerkannt, die Preise bedeutend unter die üblichen Verkaufspreise gestellt.

Kuss, Coppernicusstr. 22.

empfiehlt

köstlichen Rauch-Lachs,

Pfund 1,20 Mk. im Aufschnitt, in ganzen Seiten billiger.

Die **höchst prämiierten**

Obstweine

der **Kelterei Linde,** Kr. Flatow, Inh. **Dr. J. Schliemann,** sind in bester Qualität zu haben in **Thorn** — Blumengeschäft des Herrn **Engelhardt** — Elisabethstraße 1.

Kuss,

Schillerstr. 28. Coppernicusstr. 22.

Brauselimonaden,

in verschiedenen Füllungen, Flasche **10 Pfg.** excl.,

Selter

Flasche excl. **5 Pfg.,** bei Entnahme von ganzen Kisten zu besonderen Festlichkeiten noch **billiger.**

Monogramme

in Gold oder Seide gestickt

für

Ueberzieher

werden angefertigt bei

A. Petersilge,

Schloßstraße 9.

Schützenhaus.



Handschuhwäscherei und Färberei. Weiße Militär 10 Pf. Glacé 15 Pf. Gefärbte 30 Pf. pro Paar **S. Gorski,** Handschuhmacher und praktischer Bandagist, **Strobandstraße** Nr. 4.

Altes Gold und Silber

kauft **R. Schmuck,** Uhrenhandlung, Culmerstraße 15.

Bekanntmachung.

Das Mandat der zeitigen zehn Mitglieder der Generaldeputation des Vereins erlischt mit Ende dieses Jahres.

Es sind deshalb für die Jahre 1905 bis einschließlich 1910

zehn Deputierte zur Generaldeputation

neu zu wählen und zwar sechs Deputierte aus Mitgliedern der Stadt Danzig, vier aus solchen der übrigen Vereinsstädte.

Diese Wahl soll am

Montag, den 21. November 1904,

vormittags 10 Uhr hierselbst, Hundegasse 56/57

vorgenommen werden.

Zur Teilnahme an der Wahl werden die Vereinsmitglieder hiermit eingeladen.

Danzig, den 1. November 1904.

Danziger Hypotheken-Verein.

Die Direktion. **Weiss.**

Heute, Donnerstag abend, von 6 Uhr ab:

Frische Grütz-, Blut- und Leberwurst

bei **Gustav Scheda,** Altstädtischer Markt 27.

Mein Zahn-Atelier

befindet sich jetzt

Breitestrasse Nr. 21

neben Café Nowak.

Adolf Heilfron, prakt. Dentist.

Biergrosshandlung von Richard Krüger.

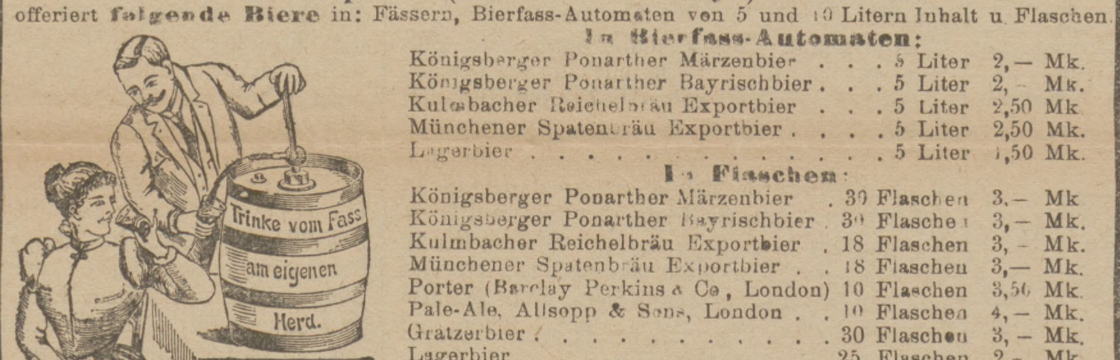
Fernsprecher 231 **THORN** Coppernikusstrasse 7

General - Vertretung

der

Aktien-Gesellschaft Brauerei Ponarth Königsberg i. Pr.
Aktien-Gesellschaft Brauerei Reichelbräu Kulmbach i. B.,
Brauerei zum Spaten (Gabriel Sedlmayr) München

offeriert **folgende Biere** in: Fässern, Bierfass-Automaten von 5 und 10 Litern Inhalt u. Flaschen.



In Bierfass-Automaten:

Königsberger Ponarther Märzenbier . . .	5 Liter	2,— Mk.
Königsberger Ponarther Bayrischbier . . .	5 Liter	2,— Mk.
Kulmbacher Reichelbräu Exportbier . . .	5 Liter	2,50 Mk.
Münchener Spatenbräu Exportbier . . .	5 Liter	2,50 Mk.
Lagerbier	5 Liter	1,50 Mk.

In Flaschen:

Königsberger Ponarther Märzenbier .	30 Flaschen	3,— Mk.
Königsberger Ponarther Bayrischbier .	30 Flaschen	3,— Mk.
Kulmbacher Reichelbräu Exportbier .	18 Flaschen	3,— Mk.
Münchener Spatenbräu Exportbier .	18 Flaschen	3,— Mk.
Porter (Barclay Perkins & Co, London)	10 Flaschen	3,50 Mk.
Pale-Ale, Allsopp & Sons, London .	10 Flaschen	4,— Mk.
Gratzerbier	30 Flaschen	3,— Mk.
Lagerbier	25 Flaschen	2,— Mk.

Schutz den Frauen.

Bei Bedarf verlangen Sie Preisliste über hygien. Gummi- und Bedarfsartikel vom **Gummiwaren-Versandthaus C. L. Franz Schulze, Cönnern, Provinz Sachsen.**

Trockenes Kiefernklobenholz

1. u. 2. Klasse in Waggonladungen sowie **trockenes Kleinholz u. Kohle** beste Marke, beides unter Schuppen lagernd, stets zu haben.

A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel

Ein Renten- oder Ansiedelungs-Grundstück

von 30—40 Morgen wird zu kaufen gesucht. Offerten erbeten unter **H. R.** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

1 Wohnung

von 2—3 Zimmern und Küche nebst Zubehör in der 1. oder 2. Etage, möglichst im Zentrum der Stadt von ruhigen Mietern von **sofort gesucht.**

Offerten mit Preisangabe unter Chiffre **S. S.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Friedrichstraße 8

ist im 3. Geschoß **hochherrschaftliche Wohnung,** 6 Zim., sehr reichlichem Nebengel. mit und ohne Pferdestall sofort zu vermieten.

Araberstraße 4

ist **1 Laden** mit Wohn. von 3 Zim. 2c. mit besond. Wohnungseing., sowie großen Keller zu jed. Betrieb geeignet, sofort zu vermieten.

Näheres **Brombergerstr. 50.**

Wohnungen

Gerechtestr. 8/10, 3. Etage, 6 Zim. nebst Zubehör, **Tuchmacherstraße 7,** 1. Etage 4 Zimmer nebst Zubehör von sofort zu vermieten.

G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Kleiner Laden

mit angrenzendem Zimmer **Brückenstraße 34** sofort zu vermieten.

Julius Buchmann.

Wohnungen

Bachestraße Nr. 17, 1. und 2. Et., je 6 Zimmer nebst Zubehör, Schulstraße Nr. 12, Erdgeschoß, 6 Zimmer nebst Zubehör. Sämtliche Wohnungen sind von sofort oder später zu vermieten, auf Wunsch mit Pferdestall und Wagenremise.

G. Soppart, Gerechtestraße 8/10.

In unserem Hause **Breitestr. 3,** 1. Etage ist das

Balkonzimmer mit Entree,

welches sich zu **Kontorzwecken** eignet, sofort zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn, Thorn.

Breitestrasse 32.

1. Etage eine **große Wohnung** mit Badeeinricht. und Zubeh. von sofort zu vermiet. Näheres dortselbst 3 Tr.

Strobandstr. 6, I. od. III. Et.

4 Zimmer, helle Küche u. Zub., sow. schön. Vorderz. bish. Bureau sof. z. v.

Wohnungen à 4 u. 3 Zim. sof. z. verm. Zu erfr. **Thurmstr. 8,** I. E.

Wohnung, 3 Zim., Küche u. Zub zu verm. **Araberstr. 5**

Mbl. Zimmer zu verm. **Schuhmacherstr. 24, 3, r.**

Eleg. möbl. Zimmer mit Kabin. vom 1. 11. zu vermieten

Neustädt. Markt 12.

Muster-Pferdeställe

für 12 Pferde (getrennte Einzelstände), große Wagenremise, reichlichem Zubehör, von sogleich zu vermieten.

A. Roggatz, Schuhmacherstr. 12.

Nähmaschinen

Hocharmige für 50 Mk.

frei Haus, Unterricht u. 3 jähr. Gar.

Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen,

Köhler's V. S, vor- u. rückw. nähend, **zu den billigsten Preisen.**

S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.

Teilzahlungen von monatl. 6 Mk. an. Reparaturen sauber und billig.

Korsetts

in den neuesten Façons

zu den billigsten Preisen

bei

S. Landsberger,

Heiligegeiststraße 18.

Bitte

versuchen Sie gefl. die echte **Steckenpferd-Carbol-Teerschwefel-Seife** von **Bergmann & Co., Radebeul,** mit echter Schutzmarke: **Steckenpferd.** Es ist die beste Seife gegen alle **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,** wie **Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blütchen usw.** à Stück 50 Pfg. bei **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co., C. A. Guksch.**

Ia. Steinkohlen

empfiehlt billigst frei Haus

Carl Kleemann, Thorn.

Holzplatz: Mocker Chaussee. Fernsprecher 202.

Schönes, kernfettes Fleisch

Roßschlächterei **Mauerstr. 70**

Deutscher Sprachverein.

Dienstag, den 8. November,
abends 8½ Uhr

im Fürstenzimmer des Artushofes.

1) Geschäftliches.
2) **Vortrag Dr. Maydorn: „Was lehrt die Sprache über Anschauungen und Lebensgewohnheiten unserer Vorfahren?"**

Gäste sind willkommen.

Verein gegen Wanderbettelei.

Hauptversammlung

Dienstag, den 8. November,
4½ Uhr nachmittags,

im Sessions-Zimmer der Synagogen-Gemeinde.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht.
2. Allgemeine Besprechung.
3. Wahlen.

Der Vorstand.

Stadt-Theater

in Thorn.

Direktion **Carl Schröder.**

Donnerstag, d. 3. November 1904.

„Als die Preußen kamen."

Dramatische Erinnerung (an den 24. Januar 1793 in Thorn) von Otto Lindau.

Hierauf:

Pension Schöller.

Posse in 3 Akten von Carl Laufs.

Freitag, den 4. November 1904:

Novität! — Novität!

Tante Regine

Schauspiel in 4 Akten von A. Paul.

ULTIMO,

neben der kaiserl. Post.

Altrenommiertes Bürgerlokal.

Donnerstag, den 3. November:

Erstes großes Schlachtfest.

Vormittags von 10 Uhr ab:

Well-Fleisch.

Abends von 6 Uhr ab:

Frische Leber-, Blut- und Grützwurst (eigenes Fabrikat),

wozu ganz ergebenst einladet

Kowski.

Ziegelei-Park

Morgen, Donnerstag:

frische Waffeln.

NB. In der ersten Etage ist ein Zimmer behaglich eingerichtet.

Der Taschenfahrplan

enthaltend **sämtliche Fahrpläne** für die **Ostprovinzen** in der Geschäftsstelle, Seglerstraße 11 zu haben.

Laden mit angrenzender Wohnung sowie **2 Wohnungen** je 3 Zimmer nebst Zubehör sofort zu verm. Zu erfragen **Thorn 3, Hof- u. Gartenstraße-Ecke 48,** pt.

1 kleiner Laden, zum Barbiergeschäft geeignet von sofort zu vermieten.

J. Murzynski, Gerechtestr. 16.

Die 1. Etage

8 Zimmer und Zubehör sofort zu vermieten **Brückenstraße 34.**

Julius Buchmann.

Eine herrschaftl. Wohnung

Brückenstr. 18, 2. Etage, 6 Zimmer und Zubehör nebst Badeeinrichtung **vollständig renoviert,** von sofort günstig zu vermieten.

Ebendaselbst ist die

Parterre-Gelegenheit

ebenfalls 6 Zimmer nebst Zubehör als Wohnung oder Geschäftslokal vom 1. April 1905 zu vermieten.

Zu erfragen **Schillerstr. 8, III.**

Ein weißes Briefkouvert mit 6 oder 7

Hundertmarkscheinen

verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung bei Hauptmann **Textor,** Schulstraße 3.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 4. Novbr. 1904.

Altstädt. ev. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung: Der Brief an die Römer. Herr Pfarrer Stachowitz.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Zeitung



Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 259. Donnerstag, den 3. November. 1904.

Die dunkle Stunde.

Kriminalroman von O. G. Hoecker.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„All dies entzieht sich meiner Kenntnis,“ wich der Major aus. „Soviel ich weiß, schweben Ermittelungen gegen den Herrn aus seiner Zivilanstellung her. Daß er seines Amtes plötzlich enthoben worden ist, dürfte Ihnen bekannt sein, meine Gnädigste.“

Als Major Duffner bald darauf sich empfahl, ließ er Frau Marie in einem schwer zu beschreibenden Gemütszustande zurück. Vor ihr stand das Schreckgespenst einer grenzenlosen Demütigung in den Augen ihrer Bekannten; diese würden ihr den neuerlichen „Hereinfall“ von Herzen gönnen, davon war sie überzeugt. Wie stand sie gar vor ihrem Manne, mußte sie diesem gegenüber nur klein beigeben und einräumen, daß er mit seiner Abneigung gegen den in Aussicht genommenen Eidam recht behalten. Blieb der letztere nicht immerhin Herr v. Maltitz? Und verblieb ihm schließlich nicht die Rente von — — —zigtausend Mark oder Talern? Kam es zum Bruche, dann zahlte er am Ende nicht die bei Herrn Wenglein gemeinschaftlich aufgenommene Schuld, die Schmucksachen verfielen und ihr Gatte kam hinter die 8000 Mark-Wechsel. Das durfte um keinen Preis geschehen; so leichtherzig Frau Marie auch war, so sagte ihr eine dunkle Stimme doch, daß in einem solchen Falle die verschiedenen Reverse bedenkliche Weiterungen mit sich bringen konnten. Nein, das mußte vermieden werden. War es nicht ein Glück, daß dieser Major Duffner gerade jetzt in Musterungsgeschäften die Provinz bereisen mußte? Da traf er vorläufig mit ihrem Manne gar nicht mehr zusammen. Die Angelegenheit war zu weit gediehen, um jetzt noch ein Zurücktreten in Ehren zu gestatten. Die Hautsache war, daß Maltitz Ella heiratete; dann konnte er gar nicht anders, sondern mußte seinem Ehrenwort nachkommen und die Wenglein-Müllersche Geschichte aus der Welt schaffen. Dann war Ella auch Frau v. Maltitz, und mochten manche auch dieser unliebsamen Zwischenfälle wegen die Nasen rümpfen, die schöne Rente blieb doch immerhin, die Kinder hatten auskömmlich zu leben. Frau Marie gestand sich stillschweigend, daß gewisse Leute ihrer eigenen Person nicht eben in schmeichelhafter Weise zu gedenken pflegten; zumal die im Besitze von „vollstreckbaren“, aber aus sattsam bekannten Gründen nicht praktisch durchführbaren Schuldtiteln; blieb sie deshalb nicht die Frau des berühmten Künstlers, die mit souveräner Nichtachtung auf das gewöhnliche Menschenpack herabsah? Ach was, da half kein Kopfzerbrechen, die Dinge mußten ihren Lauf nehmen; sie kam sich ordentlich heroisch in dem Entschlusse vor, weder zu ihrem Manne, noch zu Ella auch nur das Geringste zu sagen. Die Hochzeit stand ohnehin vor der Tür.

Frau Marie behielt ihren Willen, die Würfel fielen und die Hochzeit fand statt. Als nach dem Amen des Geistlichen die übliche Umarmungsreihe gebildet wurde, da war Frau Marie ganz würdevolle, Zähren innigster Weihe vergießende Brautmutter — „jeder Zoll eine Königin“, wie sie selbsthuldigend dachte. Ihr Gatte dagegen schaute wehmutsvoll in das von stolzem Glücksbewußtsein leuchtende Angesicht seines Kindes. — „Schenke Gott dir dein Leben lang das Glück, wie du eben es fühlst, meine Ella!“ sagte er, mit den Tränen kämpfend. „Ich werde ohne dich einsam sein, recht einsam, mein liebes Kind!“

Mit großartiger Gebärde faßte Frau Marie seinen Arm. — „Laß uns auch in dieser Stunde uns selbstlos reine Freude an unseres einzigen Kindes Glück empfinden,“ sagte sie in edler Haltung. „Nimm deines jungen Weibes Arm, mein teurer Sohn, geleite sie aus der Kirche in das Leben . . . und wie unsere Schritte, so werden unsere Wünsche euch folgen.“ . . .

Das Hochzeitsmahl übertraf alle Erwartungen. Verständnislos starrte Heinsdorf auf all die Herrlichkeiten, unter deren reicher Menge sich die Tafel bog. Er benützte einen freien Augenblick, um seine Frau beiseite zu nehmen. — „Um Himmelswillen, wo hast du denn dies alles aufgetrieben, Marie?“ fragte er kläglich. „Das muß ja ein schreckliches Geld kosten? Wer soll denn das alles bezahlen? So 'ne Prasserei war doch nicht verabredet, wir wollten's doch ganz einfach machen!“

„Es ist unseres Kindes höchster Ehrentag, wir ehren uns selbst, indem wir ihn weihevoll begehen,“ entgegnete seine Frau hoheitsvoll. „Im übrigen ängstige dich nicht, es ist alles bis auf den letzten Heller bezahlt.“

Heinsdorf sah seine Frau mit offenem Munde an. Dann, als diese mit großartiger Gebärde ihm die quittierte Rechnung eines stadtbekannten Traiteurs unter die Augen hielt, mußte er sich in einer Schwächeanwandlung niedersetzen. — „Du hast eine Rechnung baar bezahlt, Marie, und die Welt geht nicht unter?“ stotterte er ganz verblüfft. „Ihr Ende ist jedenfalls nahe, denn es geschehen Zeichen und Wunder!“

Fünfzehntes Kapitel.

„Herein!“ rief Nebe, der gerade mit Arbeiten überhäuft in seinem Bureau saß und nicht eben freundlich vom Pulte aufsah. Aber schnell erhob er sich, als er in dem Eintretenden seinen obersten Chef, den Polizeipräsidenten in Person erblickte. Dieser kam nicht allein, sondern in seiner Begleitung befand sich ein vornehmer, älterer, klugblickender Herr. — „Gestatten Excellenz, Sie gleich vor die rechte Schmiede zu führen — hier mein fähigster Beamter, Inspektor Nebe . . Sie, lieber Nebe, kennen Se. Excellenz den Herrn Präsidenten der Staatsbank vermutlich schon?“

Der Angeredete spürte, wie ihm das Blut in mächtiger Welle zum Herzen und von diesem in den Kopf schoß. Schwindelgleich überkam es ihn und er hatte das Gefühl, zusammenstürzen zu müssen. Aber mit eiserner Willenskraft kämpfte er gegen diese Schwächeanwandlung an; er hatte sich sofort wieder derart in der Gewalt, daß keiner der hohen Würdenträger von seiner momentanen Befangenheit auch nur das Geringste wahrzunehmen vermocht hatte.

„Ich komme in einer ganz eigentümlichen Sache,“ begann der Bankpräsident gedämpft, nachdem er einen liebenswürdigen Händedruck mit Nebe ausgetauscht und diesem gegen-

über Platz genommen hatte. „Ich halte es für meine Pflicht, mich ohne weiteres Ihrer Mitarbeiterschaft zu versichern, betone aber ganz besonders, daß es sich um eine mit Diskretion zu bewältigende Angelegenheit handelt, schon das unmittelbare Staatsinteresse, die Sicherheit von Handel und Wandel verlangen ein derartiges delikates, diplomatisches Verfahren auf das Gebieterischste."

„Es würde vielleicht gut sein, wenn der Inspektor sofort einen seiner fähigsten Kommissare zur Konferenz mit heranzöge, einen derartigen Mitarbeiter braucht er bei der heiklen Natur der Sache ohnehin," gab der oberste Polizeichef zu bedenken.

Die Exzellenz hatte hiergegen nichts einzuwenden, betonte nur nochmals, daß nur eine Persönlichkeit, auf deren absolute Amtsverschwiegenheit man zu bauen vermochte, eingeweiht werden dürfte. Nebe neigte sich nur schweigend; er war eben wieder völlig kalt und auch innerlich ruhig. Eine innere Stimme sagte ihm, daß eine Katastrophe im Anzug war; den Hereinbruch einer solchen hatte er von Anbeginn in den Bereich seiner Berechnungen gezogen. Warum sollte er sich nun schrecken lassen? Er zog die Klingel und gebot dem eintretenden Schutzmann, unverzüglich Kommissar Spalting herbeizurufen.

Wenige Sekunden später war dieser zur Stelle und nahm auf einen einladenden Wink des Polizeichefs ebenfalls Platz.

„Ich wiederhole also, meine Herren," begann die Bankexcellenz eindringlich, „die vorzutragende Angelegenheit erfordert die subtilste, diskreteste Behandlung, auch nicht ein Schimmer von dem, was ich Ihnen jetzt eröffnen werde, darf in die Oeffentlichkeit dringen, denn es könnte zu verhängnisvollen Krisen führen, deren Tragweite gar nicht zu ermessen wäre. Bei einem mit der Bank von England bewirkten Banknotenaustausch erhielten wir unter anderem auch diese fünfzehn Eintausendmarkscheine" — er griff in eine Brieftasche und holte eine Anzahl Scheine hervor, dann legte er neben diese noch ein zweites Banknotenbündel. „Das Rotstiftkreuz an den Ecken der Banknoten bezeichnet die von der Bank von England erhaltenen . . . vergleichen Sie nun einmal dieselben mit den anderen Noten, Sie werden sofort erkennen, daß je zwei der Scheine dieselbe Emissionsbezeichnung und die nämliche Seriennummer aufweisen . . . ich bemerke zugleich, daß sämtliche Scheine bereits von unseren erfahrensten Experten untersucht und sämtlich echt befunden sind, obwohl notgedrungen immer eine von den beiden Noten eine Fälschung sein muß. Was aber die Angelegenheit besonders mysteriös macht, ist der Umstand, daß die betreffende Serie, zu welcher die Banknoten sämtlich zählen, von uns noch gar nicht in Kurs gebracht worden ist, deren Emission stand vielmehr erst bevor."

Ein Ausruf äußersten Erstaunens entrang sich den Lippen Nebes; er begriff augenblicklich, daß er seinerzeit unwissentlich aus den Schätzen seines Jugendfreundes mit verhängnisvollem Griffe das ominöse Bündel hervorgezogen und in Umlauf gebracht hatte. Die zuerst entnommenen Banknoten, von denen er an Frau und Kinder gegeben, waren einem anderen Bündel entnommen gewesen, bei der Untersuchung der Banknote hatte der eine Direktor der Staatsdruckerei ja auch geäußert, es handele sich um eine erst vor wenigen Jahren zur Ausgabe gelangte Emission. Wieder hämmerte das Blut wild gegen seine Schläfen an; da war also doch ein Fehler in seiner so sorgfältig kalkulierten Rechnung! Es bedurfte der ganzen eisernen Willenkraft Nebes, um eben nach außen hin gelassen und unversöhnlich ruhig zu erscheinen.

„Ich begreife Ihr Erstaunen," meinte die Excellenz auch schon mit freundlicher Neigung zu ihm. „Es ging uns nicht viel anders, wir waren einfach reineweg baff und stehen auch jetzt noch vor einem alle Erklärungsversuche verspottenden Rätsel, dessen Lösung unter allen Umständen herbeigeführt werden muß. Ebenso muß aber, um jede Beunruhigung vom Geldmarkte fernzuhalten und um den oder die Schuldigen auch nicht zu warnen, die Nachforschung ganz besonders diskret und unauffällig betrieben werden. Nur einige wenige Beamte der Staatsbank haben bis jetzt Kenntnis von dem Vorkommnis erlangt, ich habe diesen strengstes Dienstgeheimnis zur Pflicht gemacht und mir jede selbständige Nachforschung verbeten; auch die Beamten der Staatsdruckerei wissen von nichts, sollen auch nichts erfahren, denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist in dieser der Schlüssel zur Aufdeckung des rätselhaften Vorkommnisses zu suchen. Ich bitte darauf zu achten: sämtliche Banknoten sind echt, darüber kann gar kein Zweifel herrschen, und doch liegt eine raffinierte Fälschung, mehr noch, ein geradezu undenkbar kniffischer Vertrauensbruch vor . . . dieser wird auch Ihnen um so schleierhafter erscheinen, erfahren Sie erst, in welcher subtilen, skrupulösen Weise die Herstellung der Staatsbanknoten durchgeführt wird."

Während der hohe Beamte nun auf diese in ausführlicher Weise zu sprechen kam, durch kein Wort von den mit kaum verhaltener Spannung lauschenden Beamten unterbrochen, hatte Nebe Zeit, sich auch innerlich wieder notdürftig zu fassen. In der Tat war er auf alles, nur nicht auf den Eintritt einer solchen Eventualität gefaßt gewesen. Hatte auch das Verhängnis ihn einen solchen Mißgriff tun lassen müssen! Warum hatte er nicht die Ziffern der einzelnen Banknotenbündel verglichen und die älteste Serie herausgesucht? Warum auch hatte er nicht von den verschiedenen Serien genommen; war er denn geradezu mit Blindheit geschlagen gewesen? Da war freilich die nur zu begreifliche Erregung gewesen; erst in London hatte er beim Nachzählen der Banknoten entdeckt, daß er statt des ursprünglich angebrochenen ein zweites Banknotenbündel zu sich gesteckt gehabt; aber auch dann war ihm die Möglichkeit einer solchen Eventualität nicht im Traume eingefallen. Aber da fand er auch schon die innere Ruhe wieder. Was war schließlich weiter geschehen, als daß die von ihm erst nach Jahr und Tag befürchtete Entdeckung der umlaufenden Doppelnoten jetzt schon bewirkt worden war. Deswegen blieben die von ihm getroffenen Vorsichtsmaßregeln doch die denkbar vollkommensten; auf ihn konnte sich nach wie vor nicht der geringste Verdacht lenken. Darum weg mit der sein Gehirn umwölkenden Furcht; gerade jetzt hatte er dessen scharfsinnige Gedankenarbeit mehr als jemals nötig!

Er beglückwünschte sich innerlich dazu, Spalting beigezogen zu haben; mochte dieser ihm auch in letzter Zeit grollen, weil er nicht die gewünschte Beförderung erhalten hatte; in dienstlicher Hinsicht sah er zu ihm, wie zu seinem Herrn und Meister auf. Gerade Spalting würde seinen Weisungen vertrauensvoll Folge leisten, und da er auf diese Weise die Fäden der Untersuchung völlig in der eigenen Hand behielt, so war er schon von vornherein gegen alle möglicherweise eintretenden Eventualitäten gesichert und konnte getrosten Mutes in die Zukunft schauen.

„Nun sind Sie so genau unterrichtet, wie ich es selbst bin, meine Herren," schloß die Bankexcellenz eben die erschöpfend gegebenen Darlegungen. „Ich wiederhole schließlich nochmals: wir müssen schleunigst Licht schaffen, das erfordert das Staatsinteresse, wir müssen aber alles daransetzen, die Sache geheim zu halten."

„Der amtlichen Verschwiegenheit meiner bewährten Beamten bin ich durchaus sicher," meinte der Polizeipräsident nun. „Aber wir werden notgedrungen eine Anzahl Personen ins Vertrauen ziehen müssen."

„Das ist auch meine Meinung," pflichtete Spalting bei. „Die Andeutung des Herrn Bankpräsidenten, wonach die ganzen Manipulationen nur in der Staatsdruckerei bewirkt worden sein können, scheint der Wahrheit nahe zu kommen."

„Möglich," warf Nebe ein, der seine völlige Kaltblütigkeit wieder gewonnen hatte. „Man wird auch dort sondieren müssen. Ungleich wichtiger erscheint es mir aber, den Verbreitungsort der Duplikate ins Auge zu fassen. Exzellenz deuteten an, die Banknoten kamen von der Bank von England, also von London?"

„Allerdings, es läßt sich vermuten, daß an diesem Ort die Noten in Zahlung gegeben worden sind."

„Dann werde ich nach London reisen," entschied Nebe. „Eine Befragung der zahlreichen Bankgeschäfte dort am Platze dürfte zweckentsprechend sein."

„Ganz meiner Meinung," stimmte die Exzellenz bei, und auch der oberste Polizeichef nickte beifällig. „Natürlich muß und darf keinerlei Verdacht erweckt werden."

„Da lassen Sie unseren Nebe nur machen," meinte der Polizeipräsident schmunzelnd. „Kriegt es einer heraus, so ist er es."

Nebe verneigte sich dankend. — „Kommissar Spalting könnte dann inzwischen die hiesigen Recherchen leiten. Zuerst werden wir uns gemeinschaftlich nach der Staatsdruckerei begeben und vielleicht deren ersten Direktor ins Vertrauen ziehen."

„Daran dachte ich auch schon, umgehen läßt es sich doch nicht," pflichtete die Exzellenz wieder bei.

(Fortsetzung folgt.)

Jeder Mensch wird mit irgend einer Eigentümlichkeit geboren, die, wenn man sie gewähren läßt — was gewöhnlich nicht geschieht — sich durch das ganze Leben zu ranken vermag, hier Blüten treibend, dort Stacheln ansetzend, dort — von außen gestochen — Galläpfel.



Eine gut gebratene Gans . . .

Von Ernst Konrad (Freyenstein).

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die russisch-preußische Grenze! Da der Grenzpfahl mit dem zweiköpfigen Adler, dort der andere mit nur einem Kopf. Die beiden Grenzpfahl-Vögel kannte der Grenz-Kosak Iwan Kusatowitsch mehr als genau, denn es war ein sehr langweiliger Posten, auf den man ihn gestellt hatte. Es gab Tag und Nacht nichts zu tun. Von „drinnen" suchte nicht der geringste Auswanderer zu entwischen und von „draußen" versuchte keinerlei Schmuggler in das heilige russische Reich zu dringen.

Iwan Kusatowitsch fühlte sich kreuzunglücklich. Er war entschieden auf den schlechtesten Posten gestellt worden: hier hatte noch nie ein Rubelschein seine Hand berührt. Und in der Hauptwache, wenige Werst weiter, da führte man ein herrliches Leben, da gab's Wotki, Papierosy — es wurde geschmaust zu jeder Tages- und Nachtstunde. In Iwans elender Wacht-Kabache sah man aber nichts als die leeren Wände.

Da nahte der Bauer Michael Czichowicz. Das war ein Pole von drüben aus Preußisch-Polen. „Panie Kochanku," meinte der sehr vertraulich. „Laufen hinter mir so'n Dutzend Ganserl kleine, niedliche . . ."

„Das ist ja eine ganze Gänseherde," protestierte der Kosak, „die darf auf keinen Fall unverzollt herüber."

„Kenne schon die strengen Bestimmungen," schmunzelte der Bauer, „aber wenn auch nicht jedes Ganserl einen Grenzpaß hat, so hat man doch Mitleid mit den Tierchen, die so prächtig schmecken, wenn sie gebraten sind," dabei machte er sich in der Tasche seines langen Rockes zu schaffen und förderte endlich eine umfangreiche Brieftasche zu Tage. Der entnahm er eine Anzahl Rubelscheine. „Schlechte Zeiten jetzt," lamentierte er, „der Gänsehandel bringt rein gar gar nichts mehr ein."

Der Kosak murmelte etwas unverständliches und wandte sein Pferd. „Wielmosnie panie," erzählte der Bauer weiter und trat dicht an den Kosaken heran, „'s wär' nicht schön von so einem jungen Ganserl, wenn sich's verlief, aber ein Malheur wär's auch nicht und wenn's gerade in Ihrer Wachthütte Unterkommen fände, wär's schließlich nicht schlimm. Und wie gut es schmecken wird, so recht mit Sorgfalt gerupft und zurecht gemacht . . ."

Iwan Kusatowitsch merkte, wie ihm eine Anzahl knisternde Papierscheine in die Hand gedrückt wurden. Er ballte krampfhaft die Hand zur Faust und führte diese in die Tasche. Lieber Himmel, so viel Rubelscheine waren dem armen Kosaken kaum je vor Augen gekommen, — die knappe Löhnung war zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig.

Da schien auch etwas am Sattelgurt des Pferdes nicht in Ordnung zu sein. Iwan bückte sich . . ., und als er den Schaden am Gurt repariert hatte, sah er gerade noch, wie der Bauer mit seinem Hakenstock eine Gans aus der Herde holte, diese unter den Arm klemmte und damit nach der Wachthütte stiefelte. Und in demselben Augenblick flatterte gackernd und flügelschlagend die Gänseheerde über die Grenze.

„Nischt mehr zu machen," lachte der Kosak, gab seinem Pferde die Sporen und trabte nach dem nächsten Dorfe. Als er zurückkam, war das Pferd reichlich bepackt.

„Hallo, Kamerad," rief Iwan beim Vorüberreiten dem nächsten Posten zu, „komm heut abend zu Besuch zu mir. Kannst mit mir schmausen. — Wotki ist so viel da, daß er für drei ausreicht und Zigaretten gibt's von der feinsten Marke."

Der Kamerad nahm die Einladung natürlich an und als er einige Stunden später in der Wachthütte ankam, bot sich ihm ein ungewohntes Bild: Iwan Kusatowitsch saß auf einer Bank und hielt eine Gans zwischen den Knieen, welcher er sorgfältig Feder um Feder auszupfte. Und kurze Zeit darauf saßen die beiden Grenzwächter traulich beisammen, labten sich an Branntwein und delektierten sich an einer gut gebratenen Gans!

* * *

Die „verrückte Ulrike", hatte Kinderspott die alte Witwe Ulrike Zimmermann getauft, die einsam in ihrer halb verfallenen Hütte am Ende des Dorfes hauste. Nur, wenn die alte Frau, deren Leben nur Kummer und Arbeit gewesen war, geistig nicht ganz intakt geblieben war, so war das kein Wunder. Der Mann war ihr zeitig gestorben und hatte sie mit zwei kleinen Kindern allein zurückgelassen. Das waren aber auch Prachtkinder, und es war eine Freude zu sehen, wie sie sich entwickelten. In der Schule stets die ersten, die der Lehrer als Muster von Fleiß, Pünktlichkeit und Folgsamkeit hinstellten.

Franz fand in der ersten Stadt sofort einen Lehrherrn, er hatte schon eine Anstellung als Geselle so gut wie sicher, — da nahte das Verhängnis mit Riesenschritten. Der Typhus packte den jungen Menschen: in zwei Tagen war er eine Leiche.

Die Mutter wurde von diesem Schicksalsschlage so schwer getroffen, daß sie sich bis heute, — fünfzig Jahre waren schon darüber hingegangen — noch nicht wieder erholt hatte. Und da bekanntlich ein Unglück selten allein kommt, so folgte auch hier sofort der zweite Schlag.

Babette Zimmermann hatte sich zu einer Dorfschönheit entwickelt, man munkelte sogar, der Herr Lehrer habe beide Augen auf sie geworfen, und da machte sich denn die Mutter Hoffnungen . . ., man konnte ja nicht wissen . . . Und eines Morgens war Babette verschwunden! Eine wandernde Gauklertruppe war im Dorfe erschienen, — fahrende Leute, die auf dem Marktplatze Vorstellungen gaben: Seil tanzten, am Trapez „arbeiteten" . . ., ein Kerl war sogar dabei, der aß Feuer und verspeiste lebendige Kaninchen. Allerdings ein kraftstrotzender Bursch mit nachtschwarzen Augen und genau solchen Haaren. Babette hatte sich auch an der Vorstellung ergötzt, sie war auch einer Einladung zum Besuch des Kretschams gefolgt. Da hatte das Unglück gewollt, daß sich dort auch der schwarze Gaukler eingefunden hatte: aus Italien, dem Lande des ewig blauen Himmels, des Weines und des Gesanges sei er gebürtig, hatte er erzählt. Dort gäbe es zwar auch sehr schöne Frauen, aber so schön wie Babette sei doch keine . . . .

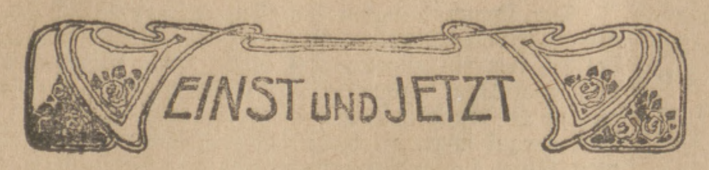
— Am anderen Morgen war Babette aus dem Dorfe verschwunden. Einem Gerücht zufolge war sie anderen Tags in der Stadt in Begleitung des Feuer- und Kaninchenessers gesehen worden.

Von dieser Trauerbotschaft erholte sich Mutter Ulrike nie mehr. All' die Liebe, deren ein Mutterherz fähig ist, wandte sie jetzt den Tieren zu. In ihrer Hütte sah es aus wie in einer Menagerie: Hunde, Katzen, Tauben, Gänse, — alles durcheinander.

Die paar Groschen, welche die „verrückte Ulrike" zu ihrem Lebensunterhalte brauchte, verdiente sie sich durch Handarbeiterdienste bei den paar Bauern des Dorfes. Viel hatte sie zu ihrem Unterhalt nicht nötig, und wenn sie sich wirklich einmal delektieren wollte, dann richtete sie sich eine Taube eigener Zucht her. Zum Martinstage wollte sie einmal ganz besonders schwelgen: so wie zu Lebzeiten ihres Seligen. Und da hatte sie sich eine junge Gans gemästet, — die würde einen Prachtbraten abgeben. Morgen früh sollte das Tierchen dem Messer überliefert werden.

Aber als die alte Frau sich zu dem Stall niederbückte, entdeckte sie etwas Entsetzliches: Die Gans lag auf dem Rücken und streckte beide Füße in die Luft — sie war erstickt an zu reichlicher Fütterung.

Die „verrückte Ulrike" verlor bei dieser Entdeckung den Rest ihres Verstandes. Stundenlang sitzt sie auf der Bank vor ihrer Hütte und erzählt, wie prächtig ihr wohl geschmeckt haben würde diese gut gebratene Gans.



Ein Opfer des Korsen.

Der Buchhändler Johann Philipp Palm aus Nürnberg wurde bekanntlich auf Befehl Napoleons am 26. August 1806 zu Braunau am Inn zum Tode verurteilt und auch dort erschossen, weil er angeschuldigt war, das vom Grafen Julius v. Soden verfaßte Büchlein „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" verbreitet zu haben. Die Geschichte dieses schmählichen Mordes ist viel besprochen und beschrieben, nicht so die letzten Augenblicke vor und nach Palms schauderbollem Ende. Diese erzählt ein Augenzeuge, der Totengräber Joseph Tschaumer, folgendermaßen:

„Es war am 26. August, als mich der Stadtpfarrer Pöschl zu sich rufen ließ und mir die traurige Weisung gab, im Freythofe sogleich ein Grab zu öffnen, da die Franzosen heute noch einen kürzlich hierher gebrachten Buchhändler namens Palm erschießen wollten. Kaum nach Hause angekommen, trat ein Sergeant in meine Stube, der mir in schlechtem Deutsch den Befehl des französischen Kommandanten überbrachte: daß ich den Mann, der heute erschossen würde, sogleich auf dem Richtplatze einscharren solle.

Es mag um zwei Uhr am Nachmittag gewesen sein, als ich mit meinen Gehilfen auf der äußersten Bastei gegen die österreichische Seite als dem mir von dem Sergeanten bezeichneten Richtplatze mit Krampe und Schaufel ankam. Gleich darauf sah ich von der Stadt her ein französisches Regiment dem Richtplatze zu marschieren; in ihrer Mitte den unglücklichen Palm auf einem Vorspannswagen. Er sah blaß aus, hatte verweinte Augen und war im ernsten eifrigen Gespräche mit den bei ihm auf dem Wagen sitzenden Geistlichen Pöschl und Gropp. Lautlos kam das Regiment am Exekutionsplatz, auf dem sich außer mir und meinen Helfern niemand als neugieriger Zeuge zudrängte, mit seinem Schlachtopfer, dem unglücklichen Palm, an, und formierte ein Viereck, dessen hintere Seite gegen Oesterreich offen blieb.

Der Vorspannswagen hielt stille, Palm sprang behende von demselben herab, übergab sein von Tränen durchnäßtes Schnupftuch einem der Geistlichen mit der Bitte: es seiner unglücklichen Frau zu senden, sprach noch einige mir unverständliche Worte mit den beiden Geistlichen, und trat dann festen Schrittes gegen die äußerste Mitte der offen gelassenen Frontseite, wo ihn ein aus mehreren Soldaten und einem Offizier bestehendes Peloton bereits erwartete. Einer von den französischen Schergen trat vor, verband dem Unglücklichen die Augen; Palm kniete nieder.

Da schlugen die Soldaten von dem nahestehenden Peloton auf den Knieenden an — und auf des Offiziers letztes Zeichen knallten die fränkischen Büchsen.

Palm stürzte rücklings hinüber — er war nicht zu Tode getroffen. Laut wimmerte er — krallte vor Schmerzen die Nägel seiner Finger in die von seinem Blute befleckte Erde.

Es war eine lautlose entsetzliche Pause, die nur das Gestöhne des Schwerverwundeten schauerlich unterbrach.

Da warf sich Pfarrer Pöschl auf die Erde zu ihm nieder, während Gropp an den zu Pferd die Exekution kommandierenden Offizier hinsprang und ihn beschwor, dieser qualvollen Szene doch ein Ende zu machen.

Da winkte der Kommandierende, ein Offizier trat vor, befahl dem Pfarrer Pöschl, sich bei seite zu halten, sechs Musketiere setzten ihre Gewehre an den auf der Erde sich Windenden auf den Kopf und die Brust an, ihre Büchsen knallten, und weithin spritzte das Gehirn des kugelzerschmetterten Kopfes. Der unglückliche Palm hatte ausgelitten."

Bunte Blätter.

Der älteste Soldat von 1813. Unter denen, die im Frühjahr 1813 dem Rufe des Vaterlandes folgten, befand sich auch ein Greis von 79 Jahren. Karl Leopoldt trat in diesem hohen Alter in das schlesische Landwehrkavallerieregiment als Unteroffizier ein und nahm an den Schlachten bei Bautzen, an der Katzbach, bei Leipzig und bei Paris teil. Nachdem er auch den Feldzug von 1814 mitgemacht hatte, erhielt er das Eiserne Kreuz. Im Jahre 1815 ernannte ihn sein König zum Sekondeleutnant beim Invalidenkorps. Leopoldt wurde 1734 geboren zu Strochnest bei Lissa, war 1755 Husar im Regiment Wartenberg und wohnte im siebenjährigen Kriege den Schlachten bei Prag, Roßbach, Leuthen und Liegnitz bei. 1778 zog er mit in den bayerischen Erbfolgekrieg und 1792 in den Krieg gegen Frankreich, in dem er bei Blieskastel, Kreuznach und Bitsch mitkämpfte und als Unteroffizier die goldene Verdienstmedaille erhielt. 1804 diente er im Szekalischen Korps und wurde bei Ostrowo leicht verwundet. 1806 gehörte er zur Besatzung von Neiße, als dasselbe belagert wurde. Im Jahre 1812 kam er in das Invalidenhaus zu Rybnik. Trotzdem zog der alte Held noch einmal das Schwert, als es wieder gegen die Franzosen ging.

Ein sparsamer König. König Friedrich Wilhelm I. war, wie allgemein bekannt war, ein großer Freund von Sparsamkeit, trotzdem liebte er bisweilen, nicht für sparsam zu gelten. Dies zeigte sich beispielsweise im Jahre 1717, als der Zar Peter der Große in Berlin eintraf. Auf die Anfrage des Generaldirektoriums, wie der kaiserliche Gast in Preußen bewirtet werden sollte, verfügte er mit eigener Hand: „Ich will 6000 Taler destinieren, davon soll das Finanzdirektorium so die Menage einrichten, daß ich den Zaren defragieren (freihalten) kann von Memel bis zur Mosel; in Berlin aber wird der Zar aparte traktiert. Nicht einen Pfennig gebe ich mehr dazu; aber vor der Welt sollen Sie von 30 000 bis 40 000 Talern reden, das es mir koste."

Robespierres Garderobe. Als Robespierre im Jahre 1789 von Arras nach Paris reiste, war er in keineswegs glänzenden Verhältnissen, wie schon seine Garderobe aufwies. Er besaß damals, nach noch vorhandener Aufzeichnung, einen abgetragenen schwarzen Rock, einen auf dem Trödel gekauften Sammetrock, eine „ziemlich gute" Atlaßjacke, eine sehr gebrauchte Sammethose, eine sehr gebrauchte schwarze Hose, sechs Hemden, sechs Halstücher, sechs Taschentücher, „größtenteils" in gutem Zustande, drei Paar Strümpfe, ein Paar davon „fast" neu, zwei Paar Schuhe, davon das eine neu, eine Kleiderbürste, einen Pudersack, eine Puderquaste, einen kleinen schwarzen Mantel, einen kleinen Hut, eine Advokatenrobe, außerdem eine Schachtel mit Zwirn und Nähnadeln. Sonst nahm er nach Paris weiter nichts mit, als ein Packet Papiere für den Prokurator von Paris und eine Anzahl Exemplare seiner gedruckten Gedichte.

Abgeführt. Saphir hatte über eine Schauspielerin eine absprechende Kritik geschrieben, diese suchte ihn auf und schrieb, da sie ihn nicht antraf, auf eine Karte: „Neidische Bestie!" und klebte dieselbe an Saphirs Tür.

Am nächsten Tage ließ sich Saphir bei der Dame melden und sagte eintretend: „Sie hatten gestern die Freundlichkeit, mich mit Ihrem Besuche zu beehren, und haben dabei Ihre Visitenkarte zurückgelassen, ich hielt es deshalb für meine Pflicht, Ihnen meinen Gegenbesuch zu machen."

Vom alten Wrangel. Ein jüngerer Verwandter des späteren Generalfeldmarschalls Wrangel, Fähnrich eines Garderegiments, war bei seinem Onkel zu Tisch geladen. Der junge Mensch benahm sich, vom Wein etwas angeheitert, ein wenig vorlaut und rief während einer Pause des Tischgesprächs dem Onkel zu: „Das muß man dir lassen, du hast ausgezeichnete Weine, Onkel Exzellenz!"

Wrangel aber antwortete in seiner drastisch-lakonischen Weise: „Sauf, mein Sohn, aber halt's Maul!"

Vorschlag zur Güte. Ein oft durchgefallener Theaterschriftsteller ging eines Tages zu dem älteren Dumas und drohte, sich und seine drei Kinder zu töten, wenn er ihm nicht auf der Stelle dreihundert Franken zur Verfügung stelle.

Dumas wühlte in sämtlichen Taschen, konnte aber nur zweihundert auftreiben.

„Ich muß dreihundert haben," wiederholte der Schriftsteller, „oder ich und meine drei kleinen Kinder sind verloren."

„Nun, ich werde Ihnen einen Vorschlag machen," sagte Dumas, „nehmen Sie diese zweihundert Franken und bringen Sie einstweilen nur sich um."

Mißverständnis. In dem Friedrichs-Hospital in der Stralauerstraße zu Berlin wurden unter König Friedrich Wilhelm II. Rekruten der Berliner Garnison im Lesen, Schreiben und in der Religion unterrichtet.

Einst war der Monarch begierig, zu erfahren, was sie gelernt hätten; er fuhr dorthin und fragte einen Rekruten, der vom Glasenappschen Regiment war: „Was sollst du hier?"

Der Soldat antwortete: „Jck sall een Christ wär'n."

Der König war erstaunt und fragte weiter: „Bist du denn kein Christ?"

„Nee."

„Was bist du denn?"

„Ein Pommer," versetzte treuherzig der Rekrut.



Beilage zu Nr. 259 der
Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Donnerstag, den 3. November 1904.



Thorn, den 2. November.

— **Allgemeine Deutsche Krankenkasse für Lehrerinnen und Erzieherinnen.** Es wird darauf hingewiesen, daß zum Eintritt in diese Krankenkasse nicht nur wissenschaftliche Lehrerinnen und Erzieherinnen, sondern auch Musik-, technische Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen im Alter von 18 bis 45 Jahren berechtigt sind. Die Kasse hat ihren Hauptsitz in Frankfurt a. M. und steht unter der Aufsicht der Kgl. Regierung zu Wiesbaden. Westpreußen hat seit Ostern 1904 seine eigene Ortskasse in Danzig, die einer Revision der Ortspolizei unterliegt. Die Kasse gestattet ihren Mitgliedern freie Ärztewahl. Bei der Anmeldung ist ein Gesundheitsattest einzureichen, für welches gedruckte Formulare verabfolgt werden; das einmalige Eintrittsgeld beträgt je nach dem Alter der Aufzunehmenden 2 bis 9 Mark. Der vierteljährliche Beitrag ist 3 Mk. für die 1. Kl. und 1,50 Mk. für die 2. Kl., die 5 Mk. wöchentlich Krankengeld gewährt. Ist ein Mitglied in ärztlicher Behandlung, ohne arbeitsunfähig zu sein, so zahlt die Kasse ein einmaliges Kurgeld bis zu 40 Mk. resp. 20 Mk. Allen Lehrerinnen wird der Beitritt zu dieser Kasse hiermit warm empfohlen. Die Vorsitzende der Ortskrankenkasse für Westpreußen, Schulvorsteherin Alice Wendt, Danzig, Heilige Geistgaße 54/55, ist zu jeder weiteren Auskunft und zur Entgegennahme von Anmeldungen gern bereit.

— **Über die Festsetzung des Grundgehalts** für neue Lehrerstellen an öffentlichen Volksschulen hat der Unterrichtsminister nach der „Voss. Ztg." nachstehende Verfügung erlassen: Es entspricht der Absicht des Lehrerbesoldungsgesetzes, daß die Lehrer derselben Kategorie in einem Schulverbande das gleiche Grundgehalt beziehen. Wenn aber das Grundgehalt eines alleinstehenden Lehrers ausnahmsweise aus besonderen Gründen über den nach den örtlichen Verhältnissen angemessenen Satz erhöht ist, so ergibt sich daraus nicht die Notwendigkeit, bei der Errichtung neuer Lehrerstellen an der Schule das Grundgehalt dafür gleichfalls über den Normalsatz hinaus festzusetzen. Die Inhaber der neuen Lehrerstellen haben sich vielmehr mit dem nach den örtlichen Verhältnissen angemessenen Grundgehalt zu begnügen.

— **Zur Beförderung von Jägern mit Hunden mit der Eisenbahn.** Nach den Bestimmungen der Eisenbahnverkehrsordnung darf die Mitnahme von größeren Hunden, insbesondere Jagdhunden, in die dritte Wagenklasse ausnahmsweise gestattet werden, wenn die Beförderung der Hunde mit den begleitenden Personen in abgesonderten Abteilungen erfolgt; anderenfalls müssen die Hunde in die für sie eingerichteten Abteile der Packwagen eingestellt werden. Da eisenbahnseitig nicht verkannt wird, daß die letztere Beförderungsart in Anbetracht des Wertes der Hunde zu Mißverhältnissen führen kann, sind neuerdings die Eisenbahndienststellen und das Fahrpersonal angewiesen worden, während der Jagdzeit in denjenigen Zügen — mit Ausschluß der D-Züge — und für diejenigen Strecken, für welche ein Bedürfnis hierzu vorliegt und die Besetzung der Züge es irgend zuläßt, besondere Abteile für Jäger mit Hunden bereit und erforderlichenfalls verschlossen zu halten oder durch einen an dem Fenster anszubringenden Aushang „Nur für Jäger mit Hunden" zu kennzeichnen. In Zügen, die erfahrungsmäßig weniger häufig und nur von einzelnen Jägern mit Hunden benutzt werden, oder bei besonders stark besetzten Zügen kann von der Freihaltung eines besonderen Abteils abgesehen werden, jedoch ist auch in diesen Fällen darauf zu halten, daß Jäger mit Hunden tunlichst in leeren Abteilen befördert und in diesen Abteilen andere männliche Reisende nur mit ihrer ausdrücklichen Zustimmung, Damen und Kinder dagegen in keinem Falle untergebracht werden.

Der Sohn des Erzherzogs.

Budapest, 30. Oktober.

Beim hiesigen Strafgericht hat sich zurzeit Baron Ernst Wallburg gegen die Anklage zu verantworten, im Verein mit dem Wiener Reisenden Max Staudinger aus den Laibacher Matrikeln zwei Blätter herausgerissen und auf diesen die Trauung seiner Mutter Laura Skublitz mit dem Erzherzog gefälscht zu haben. Die Anklage lautet auf Verbrechen der Urkundenfälschung. Die vor mehreren Monaten durchgeführte erste Verhandlung war wegen Nichterscheinens des als Zeugen vorgeladenen Max Staudinger, der vom Laibacher Kriegsgericht in dieser Angelegenheit zu vier Monaten Kerker verurteilt wurde, unterbrochen worden. Diesmal erschien Max Staudinger. Baron Wallburg, Vater von sieben Kindern, hat eine Stelle als Kellner in einem Budapester Kaffeehause angenommen, um seine Familie zu ernähren. Er erklärt auf Befragen, daß er sich nicht schuldig fühle, und erzählt:

Ich war mit meiner Schwester und mit Staudinger in Laibach. Wir begaben uns in das Matrikelnamt. Meine Schwester hatte mir nämlich einen Brief gezeigt, in dem Erzherzog Ernst ihr mitteilt, daß er mit unserer Mutter eine gesetzliche Ehe geschlossen habe. Er forderte meine Schwester auf, nach Laibach zu fahren und dort die Daten in Erfahrung zu bringen. Ich wollte nicht allein hinfahren und nahm deshalb den Staudinger mit. Der Militärseelsorger gestattete mir, in den Matrikeln zu forschen. Staudinger hatte mir gesagt, er habe in den Matrikeln den Vermerk gelesen, daß Erzherzog Ernst mit meiner Mutter eine gesetzliche Ehe geschlossen habe. Ich ersuchte ihn dann, mir die betreffenden Blätter zu bringen, was er auch tat. Ich ließ dann die Blätter photographieren. — Vors.: Die Sachverständigen erklären, daß die Unterschrift auf dem Matrikelauszuge nicht von der Hand des Militärseelsorgers Joseph Zamojet, sondern von der Staudingers herrühre. Dies hat auch Staudinger einbekannt. — Angekl.: Und doch ist der Auszug echt. — Vors.: Was bezweckten Sie mit diesem Auszuge? — Angekl.: Ich wollte mein Verhältnis zum Allerhöchsten Hof nachweisen. — Vors.: Sie wollten als eheliches Kind des Herzogs Ernst auf dessen Verlassenschaft Ansprüche erheben? — Angekl.: Ja. — Der Vorsitzende verliest eine Erklärung des Seelsorgers Andreas Zamojet. Derselbe sagt, er wisse von seinem verstorbenen Bruder, daß Erzherzog Ernst tatsächlich mit Laura Skublitz eine morganatische Ehe geschlossen habe. — Vors.: Sie haben auch vom Kaiser Unterstützungen verlangt? — Angekl.: Ja. — Vors.: Staudinger hat doch in Laibach ausgesagt, daß Sie ihn ersucht haben, den Auszug zu fälschen, und daß er die Fälschung tatsächlich begangen habe. — Angekl.: Er wird jetzt wohl anders aussagen. — Max Staudinger, Reisender, gibt an, daß er die beiden Blätter aus den Matrikeln herausgerissen habe. — Die Verhandlung wird am morgigen Montag fortgesetzt.

* * *

Das Urteil in dem Prozeß wurde am Dienstag gesprochen, es lautete auf Freisprechung.



* **Gräfin Montignoso**, die frühere sächsische Kronprinzessin, verläßt, so drahtet man aus Lindau am Bodensee, am 3. November nach 5monatigem Aufenthalt Wartegg und begibt sich mit ihrem jüngsten Töchterchen, der Prinzessin Monika, nach Florenz zum Winteraufenthalt. In ihrer Begleitung befindet sich ihre Tante, die verwitwete Fürstin von Ysenburg, geborene Erzherzogin von Österreich-Toskana.

* **Starker Schneefall** trat dieser Tage im Bayerischen Wald ein. In mehreren Gegenden liegt der Schnee bereits fußtief.

* **Von einem Personenzug überfahren** und sofort getötet worden ist nach einer amtlichen Meldung aus Stendal am Sonntag nachmittag 4 Uhr 20 Min. zwischen den Stationen Groß-Wudicke und Schönhauser Damm ein dem Arbeiterstande angehöriger, etwa 30jähriger Mann. Nach den Angaben von Augenzeugen liegt zweifellos Selbstmord vor.

* **Vergiftet** hat sich in München am Sonntag vormittag in ihrer Wohnung eine 23jährige geschiedene Privatiersfrau aus Schöneberg bei Berlin, die erst vor wenigen Tagen nach der bayrischen Hauptstadt gekommen war. Sie starb bald nachdem sie ins Krankenhaus eingeliefert worden war.

* **Zu den Fahrkarten-Fälschungen** in Bonn wird der „Frankf. Ztg." weiter gemeldet, daß der verhaftete Urheber der Fälschungen Lüb heißt und Faktor in einer graphischen Anstalt zu Bonn war. Sein Vater ist Stationsvorsteher. Die von Lüb gefälschten Fahrkarten, zumeist auf erster und zweiter Klasse, wurden von einem Schalterbeamten der Station Köln in Verkehr gebracht. Letzterer wurde Donnerstag abend in Köln verhaftet.

* **Jacques Lebaudy verhaftet.** Der „Kaiser der Sahara", dem die Mitwelt wegen seiner Tollheiten schon seit langem eine Narrenkappe aufs Haupt gesetzt hat, der „große Eroberer" in spe, der es erträumt, aus dem Wüstensande der Sahara ein Kulturland modernster Fasson zu schaffen, ist in Bari verhaftet worden. Er hatte es dort so toll getrieben, daß die Polizei auf ihn aufmerksam wurde und ihn kurzerhand festnahm. Von der Voraussetzung ausgehend, daß ein echter Kaiser nur in goldstrotzender Uniform auftreten dürfe, um würdig repräsentieren zu können, wandelte er durch die Straßen Baris in einer reich ausgestatteten tunesischen Uniform, umgeben von drei Adjutanten, umher, warf mit dem Gelde um sich und nannte sich Prinz von Teheran. Unter diesem Namen telegraphierte er auch an den Prinzen von Montenegro und bat um eine Unterredung. Der Prinz teilte ihm mit, daß jedem freistehe, in sein Land zu kommen. Lebaudy ging darauf in dem kleinen Hafen Dulcigno an Land. Sein Plan ging dahin, den ganzen Hafen einzukaufen, denn ein Reich, das so groß ausfallen soll wie die Wüste Sahara, muß unbedingt beizeiten für Kolonialgebiet sorgen. Tatsächlich hat Jacques I. auch einige der schönsten Häuser am Hafen erworben. Lebaudy fühlte sich schon so sehr als Potentat, daß er auch nicht mehr frei von Attentatsfurcht war. Sein Herrschergemüt wurde von der Angst verdüstert, daß feindselige Menschen ihm durch Gift sein köstliches Leben rauben wollten. Um dies zu verhüten, hat er von ankommenden Schiffen alle Konserven, Früchte und — Champagner aufgekauft. Die Polizei, die von all diesen Tollheiten Kenntnis erhielt, fühlte sich veranlaßt, einzuschreiten, und nahm den „Kaiser der Sahara" fest. Lebaudy hat übrigens schon einmal die Schrecken einer Verhaftung durchzumachen gehabt. In Durazzo legten die türkischen Behörden die Hand auf ihn. Als man sich jedoch überzeugt hatte, daß der seltsame Schwärmer, der doch weiter nichts tut, als daß er das Geld seines Vaters, des „Zaunkönigs", verjubelt, nicht gemeingefährlicher sei, wurde er wieder freigelassen. Wahrscheinlich wird die italienische Polizei bald ein gleiches tun. — Über die Verhaftung des Wüstenkaisers in Durazzo wird ausführlich berichtet: Vor zwei Wochen traf von Dulcigno kommend ein Herr mit zwei Begleitern, Franzosen, und einem anscheinend türkischen Mädchen hier ein und gab an, Elbahir Muhamed bin Abdullah zu heißen und Prinz von Kobe zu sein. Es war aber Herr Jacques Lebaudy, der „Kaiser der Sahara", der sich einige Zeit in Dulcigno aufgehalten hat. Hier wurde er nun auf einen Befehl aus Skutari verhaftet, weil man dort in ihm einen Bankdieb aus Wien vermutete. Da er keine Ausweispapiere hatte und überdies eine Segelbarke für 10 000 Fr. gemietet hatte, um nach Korfu zu flüchten, wurde er nebst seinen Begleitern eingesperrt, obgleich er sein bares Geld, etwa 70 000 Fr., beim österreichischen Konsulat als Kaution deponiert hatte. Inzwischen sind aufklärende Telegramme aus London und Brüssel an den österreichischen und den griechischen Konsul hier gelangt, und so wird der irrtümlich verhaftete Herr Lebaudy wohl in diesen Tagen wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

* **Journalismus unter schwierigen Umständen.** Aus einer Nummer des in dem belagerten Port Arthur erscheinenden „Nowy Kraj" wird folgende Notiz aus der Rubrik „Vom Tage" mitgeteilt: „Seit gestern befinden sich die Redaktionsräume und die Druckerei unserer Zeitung innerhalb des Wirkungskreises des feindlichen Feuers. Etwa zwölf Granaten explodierten in der Nähe unserer Druckerei; viele Splitter sind in die Wände gedrungen und haben die Fenster zertrümmert." — Diese Zeilen sind auf Papier gedruckt, das einmal weiß gewesen zu sein scheint, jetzt aber einen undefinierbaren Ton hat. Manchmal ist die Zeitung anf weißes Papier gedruckt, gewöhnlich aber wird rotes, grünes, orangefarbenes oder blaues Papier benutzt. Aber die Zeitung wird eifrig von den Truppen auf den Wällen gelesen.

Standesamt Podgorz.

Vom 15. bis einschließlich 29. Oktober d. Js. sind gemeldet:

a) **als geboren**: 1. Sohn dem Arbeiter Anton Plaskiewicz-Piask. 2. Sohn dem Feldwebel Karl Brier-Rudak. 3. Tochter dem Bahnarbeiter Friedrich Vogt-Rudak. 4. Sohn dem Forstaufseher Franz Mallast, Forsthaus Wudek. 5. Sohn dem Arbeiter Eduard Fritz. 6. Tochter dem Eigentümer Eduard Sonnenberg-Stewken. 7. Tochter dem Weichensteller Adolf Knittel. 8. Uneheliche Tochter. 9. Sohn dem Bahnarbeiter Theodor Leimbach. 10. Sohn dem Bahnarbeiter Wilhelm Hackbarth. 11. Tochter dem Postboten Walter Ruhnke. 12. Tochter dem Friseur Wladislaw Konarzewski-Stewken. 13. Tochter dem Rangierer August Rietz-Stewken. 14. Tochter dem Lehrer Reinhold Kujath.

b) **als gestorben**: 1. Stanislawa Zielinski-Balkau, 23 Jahre, 9 Monate, 5 Tage. 2. Johann Kundt, 2 Monate, 5 Tage. 3. Arbeiter Jakob Schönke-Piask, 65 Jahre, 11 Monat. 4. Johann Markowski, 2 Monate, 7 Tage. 5. Hugo Lange-Stewken, 4 Monate, 15 Tage. 6. Witwe Minna Espenhahn-Piask, 68 Jahre, 2 Monate, 3 Tage.

c) **zum ehelichen Aufgebot**: Keine.

d) **als ehelich verbunden sind**: 1. Maurer Richard Espenhahn, mit Hedwig Dallige. 2. Hausbesitzer Michael Mentz mit Witwe Marianna Bialecka geb. Figatelska-Ottlotschin.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 1. November.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 753 Gr. 168 Mk. bez.
inländisch bunt 753—766 Gr. 156—166 Mk. bez.
inländisch rot 756—777 Gr. 164—165 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 750 Gr. 127 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 662—704 Gr. 132—147 Mk. bez.

Wicken: inländische 120 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,80—10,20 Mk. bez., Roggen- 9,40—9,70 Mk. bez.

Bromberg, 1. November. Frischer Weizen 150—166 Mk., blauspitziger unter Notiz. — Frischer Roggen, je nach Qualität 120—127 Mk., nasser unter Notiz. — Gerste nach Qualität 130—138 Mk., Brauware 140—145 Mk. — Erbsen: Futteware 133 bis 143 Mk., Kochware 160—170. — Hafer: 120 bis 132 Mk.

Hamburg, 1. November. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Dezember 36 Gd. per März $36^3/_4$ Gd., per Mai $37^1/_4$ Gd., per September 38 Gd. Ruhig.

Hamburg, 31. November. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per November 24,10, per Dezember 24,20, per Januar 24,30, per März 24,55, per Mai 24,75, per August 25,05. Kaum behauptet.

Magdeburg, 1. November. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 11,30—11,60. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 9,60—,980. Stimmung: Stramm. Brotraffinade I ohne Faß 21,25. Kristallzucker I mit Sack 20,95—$21,07^1/_2$. Gem. Raffinade mit Sack 20,95. Gem. Melis mit Sack 20,40. Stimmung: Fest. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per November 24,00 Gd., 24,20 Br., —,— bez., per Dezember 24,10 Gd., 24,25 Br., —,— bez., per Januar-März 24,40 Gd., 24,55 Br., —,— bez., per Mai 24,75 Gd., 24,85 Br., 24,80 bez., per August 25,05 Gd., 25,15 Br., —,— bez. Stetig.

Köln, 1. November. Rüböl loko 48,00, per Mai 47,00. — Trübe.

Thorner Universal-Kalender 1905.

250 Seiten — 100 Illustrationen.

Preis nur 50 Pfennige (nach auswärts noch 20 Pfennig für Porto)

zu beziehen durch unsere sämtlichen Ausgabestellen, Zeitungsträger und in der **Geschäftsstelle Seglerstrasse 11**, parterre.

Verlag der Thorner Zeitung.

Bekanntmachung.

Staatliche Heizerkurse.

Im Laufe des nächsten Jahres, voraussichtlich Ende April oder Anfangs Mai wird bei genügender Beteiligung in Thorn wiederum ein staatlicher Heizerkursus von einem Ingenieur als Lehrer und einem Lehrheizer abgehalten werden.

Der Kursus dauert 14 Tage. Der Unterricht erfolgt als Tagesunterricht von 8—9 stündiger Dauer. Als Teilnehmer werden etwa 20 Bewerber zugelassen, die mindestens 1 Jahr lang Kessel bedient und tunlichst das Schlosser- oder ein verwandtes Handwerk erlernt haben.

Das Schulgeld für den ganzen Kursus ist auf 6 Mark für jeden Teilnehmer festgesetzt.

Anmeldungen für den Kursus sind **bis zum 25. November d. Js.** an den Magistrat in Thorn zu richten.

Thorn, den 24. Oktober 1904.

Der Magistrat.

Ottoman.

Staats-Eisenbahnloose

für ganz Deutschland gesetzl. erlaubte Prämien-Obligationen

Haupt-Prämien 3 x 600,000 baare Frcs.

Auszahlung sofort, ohne Abzug. Nächste Ziehung bevorstehend! Keine Ratenloose. Verlangen Sie umgeh. Prospect d.

L. Wolff, Frankfurt a/Main B.-Adalbertstr. 10 a.

Kgl. Preuß. Lotterie

Einlösung der Lose 5. Klasse muß bei Verlust des Anrechts bis Freitag, den 4. November geschehen.

Dauben, Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Geldsuchenden sende ich auf Verlang. grat. und franko Prospekt.

Bruno Lemme, Berlin SW. 11.

88000 Mark

Kirchengelder

im ganzen oder geteilt hat auf mündelsichere Hypothek zu vergeben

der Gemeindekirchenrat von Thorn St. Georgen.

Pfarrer **Heuer, Mocker**, Kaiser Friedrichstr.

Günstige Kapitalanlage,

Hypothek von

Mark 6000

zu 5 % und Vergütung für 4 Jahre fest zu zedieren gesucht.

Off. sub **E. 790 F. M.** an **Rudolf Mosse, Thorn.**

Uhrenreparaturen

führt billigst aus

Eugen Grzan, Brückenstraße 40.

Damen- u. Kinderkleider

werden sauber u. schnell angefertigt Mauerstr. 22, l. Aufgang II.

An- und Verkauf

alter und neuer Kleidungsstücke, Möbel, Betten, Uniformen, Waffen, Gold, Silber, Tressen, usw. Zahle wie bekannt die höchsten Preisen.

Naftaniel, Heiligegeiststr. 6.

Esskartoffeln

liefert zentnerweise frei Haus M. 2,50.

B Hozakowski, Thorn, Brückenstraße 28.

Delikate

saure Gurken

auch schock- und faßweise, empfiehlt **billigst**

Kuss, Schillerstr. 28. Coppernicusstr. 22.

Guten kräft. kosch. Mitt.- und Abendtisch bei Frau **Moses,** Schillerstr. 20, II. E.



Verlangt überall

„Solo in Carton".

Originalpackung mit Garantiedatum und Siegelverschluß.

Vertreter: Ernst A. Drewitz, Thorn, Mellienstraße 55.

Braunschweiger Gemüse-Konserven

Magdeburger Sauerkohl,

Dillgurken,

Preisselbeeren in Zucker,

Bienenhonig,

beste Kocherbsen

empfiehlt

M. Kopczynski,

Kolonialwarenhandlung, Altstädt. Markt, Ecke Seglerstraße.

Gelegenheitskauf!

Ansichtspostkarten, Liebesserien, Künstlerkarten, Gratulationskarten usw. (passende Gelegenheit für Wieder-Verkäufer) offeriert zu staunend billigen Preise

Kuss, Schillerstraße 28. Coppernikusstr. 22.

Robert Jacobi,

Tapezierer und Dekorateur,

Brückenstrasse 14

langjähriger Werkmeister der Firma

W. Berg, Thorn,

empfiehlt sich zur

Ausführung sämtl. Arbeiten

in und ausser dem Hause.

Pünktliche Ausführung u. billigste Preise.

Restauration

von gleich zu verpachten. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Empfehle mich den geehrten Damen von Thorn und Umgegend zur **Anfertigung von deutschen, englischen, französischen Kostümen.** Durch akademische und langjährige praktische Ausbildung bin ich in der Lage, unter Garantie für tadellosen Sitz und soliden Preisen den größten Anforderungen gerecht zu werden. Geneigten Aufträgen entgegensehend zeichnet ergebenst

Culmerstraße 26. **Martha Jabs, Modistin.**



Für Prinzip. und Gehilf. (Verb. Mitgl.) **kostenfreie Stellenvermittelung** durch den **Verband Deutscher Handlungsgehilfen** zu Leipzig. Bis jetzt **49000** Stellen besetzte Geschäftsstelle Königsberg i. Pr. Passage 2, I. Fernsprecher 1439.

Strümpfe

werden **gestrickt und angestrickt** in der **Strumpfstrickerei F. Winklewski, Thorn,** Strobandstraße 24.

Konsenszeichnungen, Projekte, Kostenanschläge sowie statische Berechnungen und Taxen aller Art

werden sachgemäß und preiswert ausgeführt.

Paul Sieg, Maurermeister, Thorn 3.

Ebendaselbst wird **Lohnschnitt** ausgeführt, auch wird die Mühle ebst Stapelplätzen im Ganzen verpachtet.

Für Damen! Jaketts, Blusen, Abendmäntel, Kostüme, Röcke.

Für Herren! Anzüge, Paletots, Ulster.

Für Mädchen! Reizende Reefer, Mäntel, Kragen, Kleidchen.

Für Knaben! Anzüge, Pyjeks.

Neu aufgenommen:

Pelz-Colliers und Muffen!

M. Berlowitz,

Seglerstrasse 27.

Lesen Sie

neben ihrem Lokalblatte **die** im 57. Jahrgange erscheinende

National-Zeitung

als vornehmes, bestunterrichtetes hauptstädtisches Organ.

Einzige

während der Dauer der Parlamente

dreimal täglich erscheinende Zeitung Berlins.

Die **«National-Zeitung»** ist infolge ihres eigenen parlamentarischen Bureaus, der ausgezeichneten Mitarbeiterschaft auf allen Gebieten und ihres ausführlichen Handelsteiles eines der führenden politischen Blätter Deutschlands. — In neuerer Zeit bedeutend erweitert und ausgestaltet, veröffentlicht die in modernem Geiste redigierte **«National-Zeitung»** Original-Romane bedeutendster Autoren und hochinteressante, fesselnde Reiseberichte eigens entsandter hervorragender Forschungsreisender. Ihr schneller Nachrichtendienst, ihre erschöpfende Lokal-Berichterstattung und ihre hervorragenden Beiträge über Politik, Kunst und Wissenschaft erheben die **«National-Zeitung»** zum tonangebenden Blatt der gebildeten Welt.

Inserate haben bei dem kaufkräftigen Leserkreise der **«National-Zeitung»** günstigste Erfolge.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Mk. 9.— pro Quartal exl. Zustellungsgebühr.

Bestellen Sie ein Probe-Abonnement.

Probe-Nummern stehen gratis und franko zur Verfügung.

Expedition der National-Zeitung,

Berlin SW., Industriepalast Berlin, Lindenstraße 3.



K. Orcholski, Dentist,

Breitestr. 46 Ecke Altst. Markt.

Schmerzlose Zahnoperationen — künstliche Zähne — Plomben nach den neuesten Methoden — niedrige Preise. (Behandle auch f. d. O.-Krankenkasse.)

W. Spindler, Berlin und Spindlersfeld bei Cöpenick

Färberei und chemische Waschanstalt.

Annahme in Thorn **A. Böhm,** Brückenstrasse 32.

— Sendungen täglich —

Auf Wunsch in 5—6 Tagen zurück.